ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2
10117 Berlin

+49 30 20304-770
www.zeughauskino.de
zeughauskino@dhm.de
ZeughauskinoBerlin
Zeughauskino
Letterboxd

ZEUGHAUSKINO

September – Dezember 2022

→ **Renate Müller**
→ **Staatsbürgerschaften**
→ **Dokumentarische Positionen: Gisela Tuchtenhagen**

Höhepunkte 2

Filmreihen

Aus dem Fernseharchiv 4

Berlin.Dokument 10

Dokumentarische Positionen: Gisela Tuchtenhagen 14

Einmal die Papiere bitte!
Staatsbürgerschaften und das Kino 30

FilmDokument 42

„Man wird sich diesen Namen merken müssen, Müller“
Hommage an die Schauspielerin Renate Müller 44

Wiederentdeckt 62

Kalender

Alle Termine im Überblick 66

Aktuelle Ausstellungen

Wechselausstellungen im Deutschen Historischen Museum 72

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum 73

Titel: **Viktor und Viktoria (Deutsche Kinemathek)**

TICKETS
Eintritt: 5 €
Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

ONLINE-TICKETING
www.zeughauskino.de

TICKET-RESERVIERUNG
Zu den Öffnungszeiten der Kinokasse, die eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung öffnet.
+49 30 20304-770

ZEUGHAUSKINO
DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM
Unter den Linden 2, 10117 Berlin
+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de
www.zeughauskino.de
ZeughauskinoBerlin
Letterboxd

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv, DEFA-Stiftung: Klaus Goldmann / Peter Dietrich / Wolfgang Ebert, DFF - Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, Deutsches Rundfunkarchiv, Filmarchiv Austria, arsenal – institut für film und videokunst, filmexil@synema.at, ZDF, NDR, HR, The Party Sales, Willke Filmproduktion , StoehrMedien Produktion, Utbuexen Filmproduktion

Texte: Günter Agde (ga), Mathias Barkhausen (mbh), Marcus Becker (mbe), Fiona Berg (fib), Hannes Brühwiler (hb), Ralf Forster (rf), Jeanpaul Goergen (jg), Jan Gympel (gym), Florian Höhensteiger (fh), Frederik Lang (fl), Fabian Zimmer (fz)

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Fotosatz Amann

Stand: Juli 2022, Änderungen vorbehalten.

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Rekonstruierte Fassung

Die Privatsekretärin

Mit der Tonfilmoperette *Die Privatsekretärin* stieg Renate Müller Anfang der 1930er Jahre zum Star auf, doch war der Film, der vielen als Müllers beste Arbeit gilt, jahrzehntelang nur in einer fragmentarischen Form überliefert. Umso mehr freuen wir uns, *Die Privatsekretärin* am 1. September in einer rekonstruierten Fassung zeigen zu können – nach der Sommerpause als Eröffnungsfilm unserer Hommage an die Schauspielerin Renate Müller.

Ankündigung auf Seite 46

Zu Gast

Gisela Tuchtenhagen

Unsere neue Programmreihe *Dokumentarische Positionen* startet am 14. September mit einer Werkschau, die dem Œuvre Gisela Tuchtenhagens gewidmet ist. Wir freuen uns, dass die Hamburger Kamerafrau, Filmeditorin und –regisseurin für mehrere Veranstaltungen nach Berlin reisen und unser Gast sein wird. In Filmgesprächen wird sie von ihren Arbeitsweisen und Erfahrungen berichten.

Ankündigung auf Seite 14

Berlin.Dokument

Der Schriftsteller und der Dokumentarfilmer

Unter dem eigenartigen Titel *Bln. DDR & ein Schriftsteller. April – Mai '86* entsteht Mitte der 1980er Jahre unter der Regie von Klaus Wildenhahn ein Film über Christoph Hein, der neben Gesprächen und Begegnungen mit dem Autor auch Wildenhahns eigene

Wahrnehmung von Ost-Berlin dokumentiert sowie die Erfahrung, als Westdeutscher in der DDR ein Fremder zu sein. Der Filmhistoriker Jeanpaul Goergen stellt das kostbare Berlin-Dokument am 13. und 15. November vor.

Ankündigung auf Seite 12

Buch

Film und Exil

Mit anderen Augen. Film und Exil ist der Titel einer von Heike Klapdor verfassten filmanalytischen Untersuchung, die sich neben unmittelbar im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Filmpolitik entstandenen Werken auch zeitgenössischen Filmen zuwendet – mit dem Anliegen, die Krisenerfahrung „Exil" als eine grundlegende, globale Erfahrung des vergangenen Jahrhunderts und der Gegenwart zu verstehen. Wir freuen uns, dass die Autorin am 6. November ihr Buch vorstellen wird.

Ankündigung auf Seite 33

Director's Cut

Reisender Krieger

Den seltenen Fall eines Director's Cut, der kürzer als die ursprüngliche Fassung ausfällt, stellt der Filmwissenschaftler und Kurator Hannes Brühwiler am 2. Dezember vor. Wiederzuentdecken ist der 1981 entstandene und 2008 überarbeitete Spielfilm *Reisender Krieger*, die Geschichte eines Handelsvertreters, der im Auftrag einer Kosmetikfirma durch eine Schweiz im Dämmerzustand reist.

Ankündigung auf Seite 65

Schichtwechsel

Aus dem Fernseharchiv

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein kaum bekannter Schatz: Spielfilme teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren, die hauptsächlich in den sechziger und siebziger Jahren entstanden, als die Rundfunkanstalten zugleich Übungs- und Experimentierfeld für Nachwuchsfilmemacher waren. Es handelt sich um reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden, dort allerdings ein Millionenpublikum erreichten. Auf diesen weitgehend vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte möchte die von Jan Gympel initiierte und mitkuratierte Reihe *Aus dem Fernseharchiv* hinweisen: Monatlich wird ein Fernsehspielfilm aus dem Bestand der Sammlung Fernsehen der Deutschen Kinemathek präsentiert.

Im September zeigen wir den vierten und letzten Teil der kleinen Reihe um den Kölner Hundesteuerinspektor Joseph Völz, die Robert Wolfgang Schnell (1916-1986) in den siebziger Jahren schrieb und deren Hauptfigur er auch selbst verkörperte. Geboren und aufgewachsen in Wuppertal-Barmen, war der Schriftsteller, Graphiker, Maler und Schauspieler 1946 nach Berlin gekommen. Hier gehörte er ab den späten fünfziger Jahren – unter anderem mit der 1959 von ihm mit Günter Bruno

Fuchs und Günter Anlauf begründeten Galerie Zinke – zu den Pionieren und wichtigsten Figuren der damaligen Kreuzberger Künstlerszene. Diese war noch klein, sorgte jedoch bereits bundesweit für Aufsehen und legte den Grundstein dafür, dass Kreuzberg von einem armen Arbeiterviertel zu einem Refugium für Künstler und Studenten, Ausgestiegene und Ausgestoßene wurde. Durch die Vielfältigkeit seines Schaffens ist weitgehend in Vergessenheit geraten, dass Schnell auch viel fürs Fernsehen tätig war, vor allem als Drehbuchautor und als Schauspieler.

Im vierten Quartal 2022 folgen dann drei Beispiele dafür, wie um 1970 die „Arbeitswelt" im Fernsehspielfilm dargestellt wurde. Das weitgehende (und letztlich bis heute andauernde) Desinteresse der fiktionalen bundesdeutschen Bewegtbildproduktion am Arbeitsalltag der „kleinen" Leute, insbesondere in der Industrie oder auch im Bergbau, wurde damals viel beklagt und zu beenden versucht. Damit wollten, dem Zeitgeist gemäß, vor allem links Gesinnte dazu beitragen, dass sich proletarische Zuschauer ihrer Lage – im Betrieb wie in der Gesellschaft – bewusstwerden und daraus Konsequenzen für ihr weiteres Verhalten ziehen. In unseren Beispielen zeigen allerdings alle drei Autoren – die sich auf eigene Erfahrungen aus der Arbeitswelt berufen –, wie bei den Arbeitenden auch untereinander ein ruppiger, unfreundlicher, nicht selten sogar aggressiver Ton vorherrscht. Statt Klassenbewusstsein und Solidarität dominieren hier Missgunst, Phlegma und Egoismus.

Aus dem Fernseharchiv ist eine Kooperation mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Deutsche Kinemathek

Rosenmontag ist kein Feiertag

Eintritt frei

BRD 1978, R: Michael Mackenroth, B: Robert Wolfgang Schnell, K: Götz Neumann, D: Robert Wolfgang Schnell, Lotti Krekel, Siegfried Wischnewski, Evelyn Opela, Andreas Mannkopff, Dirk Dautzenberg, Ruth Brück, 88' · **Digital SD**

SO 4.9. um 16.30 Uhr + DI 6.9. um 20 Uhr · **Einführung: Jan Gympel**

Per Telegramm kündigen sich dem Kölner Hundesteuerinspektor Joseph Völz Gäste an, und das auch noch, während sich der Karneval dem Höhepunkt nähert: George Völz, den Joseph in dem vorangegangenen Film *Der lange Weg der Freiheit* in Bennington, Vermont, kennengelernt hatte, und dessen frisch Angetraute kommen zum Gegenbesuch. Dort entwickelt sich für den Gast eine Ehekrise mit seiner sehr sensiblen Frau, derweil Joseph eigene Sorgen hat: „Dat Jrete", seine Tochter, hat sich einen neuen Mann zugelegt und ohne Vaters Wissen einen Friseursalon eröffnet.

Der vierte und letzte Film der kleinen Reihe um den dauernörgelnden Besserwisser Völz wurde teils während des Karnevals 1978 gedreht und vom ZDF am 11.11. des Jahres, einem Sonnabend, um 20.15 Uhr erstgesendet. Wieder gingen die Reaktionen der professionellen Fernsehkritik weit auseinander. Thomas Thieringer klagte in der *Süddeutschen Zeitung* (13.11.1978): „Der Mann ist doch unbezahlbar – warum nur muß er nach diesem als Warnung vorweggenommenen ‚traurigen' Karnevalsabenteuer seine Fernsehkarriere beenden? Wann immer in den letzten fünf Jahren Robert Wolfgang Schnell seinen Kölner Joseph Völz vor die Kamera zerrte (insgesamt leider nur viermal!), war ganz schön ‚wat los' auf dem Unterhaltungssektor: ein Original-Spießer, ein Plattheiten-Philosoph, ein einsamer Gemütlichkeitsfanatiker war zu besichtigen und lachend zu bestaunen." (gym)

Schichtwechsel

Eintritt frei

BRD 1968, R: Hans Dieter Schwarze, B: Max von der Grün, K: Wolfgang-Peter Hassenstein, D: Hermann Günther, Alice Franz, Klaus Grünberg, Angela Winkler, Hans Karl Friedrich, Dietrich Hollinderbäumer, 68' · **Digital SD**

FR 28.10. um 18 Uhr + SO 30.10. um 18 Uhr · **Einführung: Jan Gympel**

Max von der Grün (1926-2005) galt in den sechziger Jahren als Paradebeispiel eines „Arbeiterdichters". In dem nach seinem Originaldrehbuch entstandenen Film *Schichtwechsel* ist von der Arbeitswelt jedoch relativ wenig zu sehen: ein Schichtende, die Sorgen eines Betriebsrats, ein fruchtloser Protest bei einem Vorgesetzten, die Folgen der Arbeit in Form von Staublungen und eines Unfalls. Wichtiger ist, wie sich die Arbeitswelt und insbesondere ihre Veränderung in Gestalt der Kohleabsatzkrise und des Strukturwandels im Ruhrgebiet auf das Leben des Bergmanns Karl Schimanski auswirken: Auch sein Arbeitsplatz entpuppt sich als nicht so sicher wie er glaubte, seine erwachsenen Kinder wollen andere Wege gehen, die enge Zechenwohnung mit Garten und Taubenschlag unter dem Dach könnte gegen eine geräumigere in einem Neubaugebiet getauscht werden. Das vertraute Milieu löst sich auf.

Beobachtet wurde dies von einer ungewöhnlich beweglichen Kamera, welche fast jede Szene in einer einzigen Einstellung und mit vielen Großaufnahmen festhielt. Der über weite Strecken recht hektische Charakter des um Wirklichkeitsnähe bemühten Films wurde verstärkt durch die rasanten Dialoge, mit denen die Figuren weniger miteinander reden als aneinander vorbei und sich ständig anblaffen. Für die Regie von *Schichtwechsel* erhielt Hans Dieter Schwarze beim Adolf-Grimme-Preis 1969 eine Lobende Erwähnung. (gym)

Der große Tag der Berta Laube

Eintritt frei

BRD 1969, R/B: Dieter Meichsner, K: Walter Fehdmer, D: Angelika Hurwicz, Lili Schoenborn-Anspach, Ingrid Piltz, Charlotte Weddy, Joachim Tennstedt, Peter Petran, 69' · **Digital SD**

SO 20.11. um 18 Uhr + FR 25.11. um 18 Uhr · **Einführung: Jan Gympel**

Dieter Meichsner war bereits ein preisgekrönter Autor und hatte gerade die Nachfolge Egon Monks als Leiter der renommierten Hauptabteilung Fernsehspiel des NDR angetreten, als er mit *Der große Tag der Berta Laube* seinen ersten Fernsehfilm inszenierte. Dem Vernehmen nach einem authentischen Fall und eigenem Erleben folgend, schildert er, wie eine ältere, etwas naive Arbeiterin im Materiallager eines großen Betriebes einen umfangreichen Eilauftrag übernimmt und dabei auch andere antreibt. Die meisten ihrer Kollegen entwickeln Eifer und Kreativität allerdings nur, wenn es darum geht, sich vor der Arbeit zu drücken und sich in selbstmitleidigen Monologen zu ergehen.

Meichsners Weigerung, eindeutig Partei zu ergreifen, ließ weite Teile der professionellen Fernsehkritik ratlos zurück, da er offenbar ihre Erwartungen enttäuscht hatte. Kurt Habernoll lobte jedoch: „Sehr aufmerksam hat sich Autor und Regisseur Dieter Meichsner im heutigen bundesdeutschen Betriebsalltag umgesehen. Er hat aus seinen Beobachtungen einen kritischen Film gemacht, der sicher nicht jedem geschmeckt haben wird. (...) Angelika Hurwicz traf in der Titelrolle geradezu entnervend gut den betulichen, den jämmerlichen und den penetrant belehrenden Ton der überzeugten Kleinbürgerin.“ (*Der Abend*, 22.1.1969) (gym)

Die 7-Tage-Woche des Drahtwebers Rolf Piechotta

Eintritt frei

BRD 1974, R: Rainer Boldt, B: Eckhard Garczyk, K: Frank A. Banuscher, D: Karl-Heinz Walther, Hermann Günther, Gert-Günther Hoffmann, Dieter Krebs, Gisela Keiner, 105' · **Digital SD**

SO 11.12. um 18 Uhr + DI 13.12. um 18 Uhr · **Einführung: Jan Gympel**

Am Montag tritt Rolf Piechotta, 41 Jahre alt, mal wieder eine neue Stelle an, diesmal in einer Kleinstadt am Nordrand des Ruhrgebiets. Innerhalb einer Woche macht sich der Drahtweber, der sich nicht alles gefallen lassen will und andere dazu auffordert, über ihre Situation nachzudenken, weithin unbeliebt. Eckhard Garczyk, damals hauptberuflich Sozialpolitikredakteur beim Bayerischen Rundfunk, hatte lange nach einem Sender gesucht, der sein Drehbuch realisieren mochte. Garczyk wollte einmal die Situation in den vielen mittelständischen Unternehmen beleuchten, noch dazu in der Provinz, wo der Eigentümer noch ein Patriarch und der gewerkschaftliche Organisationsgrad gering ist und der Betriebsrat mit dem Chef kungelt. Gedreht wurde in jenem Dorstener Betrieb, in dem Garczyk selbst als Student gearbeitet hatte und sein Vater Meister war.

Ernst Johann lobte in der *Frankfurter Allgemeinen* vom 14.1.1974: „Man würde den Film mißverstehen, wollte man ihn als Anklage betrachten. Er erzählt nur, und er tut dies bemerkenswerterweise in einer Sprache und in einem Stil, die durchaus und in allen Einzelheiten stimmen. Dafür darf man neben dem Verfasser dem Regisseur Rainer Boldt danken, der sich als ein wahrer Beherrscher der mitteilenden Ironie erwiesen hat.“ Garczyk und Boldt erhielten beim Adolf-Grimme-Preis 1975 eine Ehrende Anerkennung. (gym)

Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Während das Programm im Dezember drei mittellange DEFA-Dokumentarfilme zur Architekturgeschichte Berlins versammelt, stehen in den drei anderen Monaten abendfüllende Werke im Mittelpunkt. Für *DrehOrt Berlin* (1987) begegnete Helga Reidemeister Menschen verschiedener Generationen und Gesellschaftsschichten aus Ost- und West-Berlin, und es entstand die Vorstellung der geteilten Stadt Berlin als einer einzigen Stadt. In ihrem Film *Die Kümmeltürkin geht* (1985) rekonstruiert die Regisseurin Jeanine Meerapfel gemeinsam mit der Portraitierten das Leben ihrer Freundin Melek, die nach 14 Jahren in West-Berlin in ihre türkische Heimat zurückkehrt, und Klaus Wildenhahns *Bln. DDR & ein Schriftsteller. April – Mai '86* (1986) gleicht schließlich einer tastenden Annäherung an Ost-Berlin, die DDR und den Schriftsteller Christoph Hein.

Berlin.Dokument entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und dem Landesarchiv Berlin. Kurator der Reihe ist Jeanpaul Goergen.

Bundesarchiv Deutsche Kinemathek Landesarchiv Berlin

DrehOrt Berlin

BRD 1987, R: Helga Reidemeister, K: Lars-Peter Barthel, 114' · **DCP**

SO 25.9. um 19 Uhr + DI 27.9. um 20 Uhr · **Einführung: Jeanpaul Goergen**

Vorprogramm
Mutter Stein – Schaubühne am Halleschen Ufer BRD 1971, R: Gustav Kemperdick, 7' · **DCP**

In *DrehOrt Berlin* lässt Helga Reidemeister gut ein Dutzend Menschen verschiedener Generationen und Gesellschaftsschichten aus Ost- und West-Berlin zu Wort kommen: Wie stehen sie zur deutschen Geschichte, zur jüngsten Vergangenheit, wie sehen sie ihren Alltag? Der Blick zurück lässt das geteilte Berlin als eine einzige Stadt erscheinen, in der noch vieles an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert, die aber auch für neue Möglichkeiten offen ist. Die Bilder des an der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR ausgebildeten Kameramanns Lars-Peter Barthel zeigen eine Stadt, die sich dieser Bedeutung bewusst ist. „Berlin ist vom geistigen und politischen Klima her eine weite Stadt, und das drückt sich auch im weiten Atem der Bilder aus, die eine bestimmte Sehnsucht, einen Traum tragen: und das in dem scharfen Kontrast zwischen Winterlicht und Eis, Sonnenaufgang im Mai oder Sommerblick im Juli. (...) Diese Sehnsucht, diese Unruhe, sich weiter zu bewegen, sich weiterzuentwickeln, das haben wir versucht auszudrücken." (Helga Reidemeister) (jg)

Die Kümmeltürkin geht

BRD 1985, R/B: Jeanine Meerapfel, K: Johann Feindt, D: Melek Tez, 89' · **Digital HD**

SO 16.10. um 18 Uhr + DI 18.10. um 19 Uhr · **Einführung: Jeanpaul Goergen**

Nach 14 Jahren in West-Berlin kehrt die 38-jährige Arbeiterin Melek in ihre türkische Heimat zurück. Ihre Freundin, die Regisseurin Jeanine Meerapfel, rekonstruiert mit ihr zusammen wichtige Stationen ihres Lebens als Arbeitsmigrantin. Nachinszenierungen wechseln mit dokumentarischen Aufnahmen, Szenen aus Berlin mit Motiven aus Istanbul.

Die Kümmeltürkin geht (1985) ist kein Film über das „Ausländerproblem", sondern das Porträt einer klugen und selbstbewussten Frau, die sich selbst als „Kümmeltürkin" bezeichnet, um sich mit diesem Schimpfwort gegen die ständigen Diskriminierungen zu verteidigen. Sie versteht es, sich immer wieder durchzusetzen, gibt dann aber ihren Kampf zermürbt auf und hofft nun auf einen Neuanfang in der Türkei. „Melek ist kein Prototyp, sie ist nicht das, was man ‚typisch' nennen könnte – das hat mich interessiert und neugierig gemacht. Im Verlauf der Arbeit habe ich dann festgestellt, dass es die ‚typische' oder den ‚typischen' ausländischen Arbeiter gar nicht gibt; es gibt nur Einzelschicksale, sehr individuelle und oft schmerzhafte Geschichten." (Jeanine Meerapfel) (jg)

Bln. DDR & ein Schriftsteller. April – Mai ’86

BRD 1986, R: Klaus Wildenhahn, K: Wolfgang Jost, 100' · **DigiBeta**

SO 13.11. um 19 Uhr + DI 15.11. um 19 Uhr · **Einführung: Jeanpaul Goergen**

Hinter dem eigenartigen Filmtitel verbirgt sich ein eigensinniger Dokumentarfilm von Klaus Wildenhahn über den in Ost-Berlin lebenden Schriftsteller Christoph Hein. Die Aufnahmen entstanden im Mai 1986 mit Billigung der DDR-Behörden. Es ist kein konventionelles Autorenporträt, vielmehr eine zögernde und immer unterbrochene Annäherung an Ost-Berlin, an den Schriftsteller Hein, der keinen „Personality-Film“ wünschte, und an den Staat DDR. Wildenhahn begibt sich auf Spurensuche in die Grenadierstraße im ehemaligen jüdischen Viertel, auf den jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee. Dazwischen Gespräche mit Christoph Hein und Lesungen aus seinen Schriften, Aufnahmen in seinem Berliner Arbeitszimmer und in seinem zweiten Wohnsitz in einem kleinen Dorf. Am Sowjetischen Ehrenmal in Treptow wird der Tag der Befreiung begangen. Wildenhahn spaziert mit Hein über den Jüdischen Friedhof in Weißensee. Sie sprechen über dort versteckte Juden während des Nationalsozialismus, über die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl und das Leben als Schriftsteller in der DDR. Wildenhahn dokumentiert auch seine Fremdheit als Westdeutscher, versucht sie in Kapiteln zu ordnen. Mit kleiner Kamera gedreht, durch viele Zoom-Aufnahmen zudem häufig verwackelt, weisen auch die Bilder von Wolfgang Jost diese Unsicherheit auf. Während Wildenhahn in der DDR eine „Zeitverschiebung“ konstatiert, konstatiert Hein eine „Kulturverschiebung“. (jg)

Von Friedrich Schinkel zu Bruno Taut – Architekten und Bildhauer in Berlin

Karl Friedrich Schinkel – Dem Baumeister zum 200. Geburtstag DDR 1981, R/B: Werner Kohlert, 35' · **35mm**
Im Auftrag des Königs – Zwei Bildhauer in Berlin DDR 1986, R: Heide Gauert, B: Heide Gauert, Elke Schieber, 30' · **Digital SD**
Stadtgeschichte in Stein – Architekten in Berlin DDR 1987, R: Armin Georgi, B: Eugen Ruge, 28' · **Digital SD**

SO 4.12. um 18 Uhr + FR 9.12. um 19 Uhr · **Einführung: Jeanpaul Goergen**

Drei mittellange DEFA-Dokumentarfilme der 1980er Jahre zur Architekturgeschichte Berlins stellen die Arbeiten von bedeutenden Architekten und Bildhauern vor. Der Porträtfilm *Karl Friedrich Schinkel – Dem Baumeister zum 200. Geburtstag* konzentriert sich auf ausgewählte Abschnitte seines Schaffens: die Bildungsreisen nach Italien, die Berliner Bauten wie die Neue Wache, das Schauspielhaus und das Alte Museum sowie nicht realisierte Entwürfe.

In der Fernsehdokumentation *Im Auftrag des Königs – Zwei Bildhauer in Berlin* interpretiert Heide Gauert die Arbeiten von Gottfried Schadow (Prinzessinnengruppe) und Christian Daniel Rauch (Grabmal der Königin Luise von Preußen, Reiterstandbild Friedrichs des Großen) im Kontext ihrer Zeit: „Als Künstler genießen sie die Gunst des preußischen Herrscherhauses, als Günstlinge bleiben sie Künstler, sie sind Kollegen und Konkurrenten, sie sind selbstbewusste Bürger und sie sind königstreu.“

Stadtgeschichte in Stein – Architekten in Berlin sucht für das Fernsehen der DDR im Berliner Stadtbild nach den Spuren von Andreas Schlüter (Hohenzollern-Schloss), Philipp Gerlach (Vollendung der Friedrichstadt, Kronprinzenpalais), Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (Oper, Schloss Sanssouci), Carl Gotthard Langhans (Brandenburger Tor), Karl Friedrich Schinkel (Granitschale vor dem Alten Museum) sowie Bruno Taut (Wohnstadt Carl Legien). (jg)

Dokumentarische Positionen: Gisela Tuchtenhagen

Als eine der ersten Frauen beginnt Gisela Tuchtenhagen 1968 an der zwei Jahre zuvor gegründeten Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) zu studieren. Die bereits ausgebildete Fotografin entwickelt einen prägnanten Kamerastil, dessen Nähe und gleichzeitig respektvoller Abstand die Bilder ihrer Filme bestimmt. So bleibt die Filmemacherin oft hinter der Kamera und ist trotz ihrer Qualifikation und ihres einzigartig-feinfühligen Blicks männlichem Gegenwind ausgesetzt. 1977 berichtet sie in der ersten Ausgabe der *EMMA*, wie ihr der damalige Chef-Kameramann des NDR von diesem technisch anspruchsvollen und körperlich anstrengenden Beruf abrät, müsse beim Dokumentarfilmdreh doch auch ab und zu mal im Freien gepinkelt werden. Mit dem Text *Am Pissen soll's nicht scheitern* kontert sie gewitzt und selbstbewusst mit eigenen Forderungen an eine zukünftige Filmproduktion: „Gemeinsame Arbeit aller am Film Beteiligten (Kamera, Ton, Schnitt) vom Entstehen bis zur Fertigstellung des Films. Aber im Fernsehen kommt solche Zusammenarbeit schwer zustande" (*EMMA*, Nr. 1, Februar 1977). Diesen Vorstellungen folgend, sucht sich Tuchtenhagen von Beginn an ihre Filmfreundschaften selbst – und bleibt dennoch dem Medium Fernsehen, seinem Publikum und seinen Finanzierungsmöglichkeiten treu.

Mit ihren sozialengagierten, teils aktivistischen Filmen und mit ihrem kontinuierlichen Einsatz für feministische und proletarische Belange, innerhalb und außerhalb der Filmbranche, ist Gisela Tuchtenhagen Vorbild für eine ganze Reihe nachfolgender Filmerinnen wie unter anderem Lilly Grote und Quinka Stoehr, für die sie nicht nur Dozentin war, sondern Freundin und Kollegin wurde. Prägend für ihre eigene Laufbahn ist vor allem die Zusammenarbeit mit Klaus Wildenhahn, die bereits während ihres Studiums in der von Wildenhahn an der dffb initiierten Wochenschaugruppe beginnt. Beeinflusst von der britischen Dokumentarfilmbewegung der 1930er und des amerikanischen Direct Cinema der späten 1950er/1960er Jahre engagieren sie sich für ein Kino der Unmittelbarkeit, das sich der Geschichte der „kleinen Leute" verschrieben hat. So soll vor allem denen Gehör geschenkt werden, die aus der Gesellschaft und der Geschichte ausgeschlossen werden. Dabei ist auch die Wahl der vor den Augen der Öffentlichkeit versperrten Orte wichtig. Ob Kinderheim, psychiatrische Klinik oder Frauenhaus, ob „Küche, Theater, Krankenhaus" (Dokumentarfilmübung an der dffb unter Tuchtenhagens Anleitung, 1979), die Hinwendung zu den Menschen in diesen Institutionen lassen die Kritik an den Verhältnissen immer mitschwingen, ohne den Personen darin den Vorrang zu nehmen oder sie in ihren Nöten und Ängsten zu entblößen: ein politisches Kino, das sich um die Menschen sorgt.

Die Werkschau mit Arbeiten von Gisela Tuchtenhagen ist der Auftakt einer neuen Programmreihe, die wir in den folgenden Quartalen fortsetzen werden. Unter dem Titel *Dokumentarische Positionen* stellt sie die Filmarbeit von Dokumentarfilmschaffenden vor, die die deutsche Film- und Fernsehgeschichte in besonderer Weise geprägt haben oder deren Themen, Arbeitsweisen und Einblicke in Wirklichkeiten jenseits des konventionellen Dokumentarfilms liegen. *Dokumentarische Positionen* wird in die Filmgeschichte zurückblicken, sich aber auch in der aktuellen Filmproduktion umschauen, um faszinierende marginalisierte Formen der dokumentarischen Filmarbeit zu entdecken: Positionen, die etwas riskieren, mit vermeintlichen Regeln brechen und Wirklichkeiten erschließen, zu denen wir sonst keinen Zugang hätten.

Was ich von Maria weiß

BRD 1972, R: Gisela Tuchtenhagen, 18' · **Digital HD, OmU**

5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm

BRD 1974, R/K: Gisela Tuchtenhagen, 61' · **16mm**

MI 14.9. um 20 Uhr · **Zu Gast: Gisela Tuchtenhagen**

Was ich von Maria weiß

Dass Film immer nur partielles Wissen ist, zeigt sich bereits im Titel von *Was ich von Maria weiß,* Gisela Tuchtenhagens Abschlussfilm an der dffb. Ein Film über das Leben der 13-jährigen Maria aus Spanien, die mit ihren Eltern und ihren drei Geschwistern seit vier Jahren in Deutschland wohnt. Sie erzählt von den Schwierigkeiten in der Schule, von Rassismus und Klassismus. Filmen heißt Gesprächspartner zu sein, wie der Kameramann Rudolf Körösi es in *5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm* beschreibt, Cinéma vérité als wirkliche Begegnungen mit wirklichen Leuten.

Dokumentarfilm als Mittel zur Gegendarstellung – gegen die vorherrschenden Bilder der Massenmedien, die sich nicht mit der Realität decken, sie schlimmstenfalls verfälschen oder verschleiern: *5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm* ist Bestandsaufnahme der Bedingungen des Dokumentarfilmmachens im westdeutschen Fernsehen der 1970er Jahre und persönliche Verortung der Filmemacherin. Neben den ökonomischen, technischen und historischen Bedingungen ist das Eigene immer Teil des Filmemachens, wie hier durch Einbezug biographischer Linien von Peter Nestler oder Klaus Wildenhahn deutlich wird: Aufgewachsen im Nachkriegsdeutschland, sind ihre Filme in besonderer Weise vom Kampf gegen den Faschismus geprägt und der Sichtbarmachung marginalisierter kommunistisch-proletarischer Geschichte gewidmet, die sich hier in Filmzitaten und Gesprächen zeigt. (fib)

Komm tanz mit mir

D 1991, R: Claudia Willke, K: Gisela Tuchtenhagen, 80'

DO 15.9. um 20 Uhr · **Zu Gast: Gisela Tuchtenhagen**

Komm tanz mit mir ist der erste von zwei Filmen von Claudia Willke über die Schweizer Tänzerin und Choreographin Trudi Schoop, deren Arbeit Gisela Tuchtenhagen mit der Kamera einfängt. Hier steht jedoch nicht ihre Person im Vordergrund, wie in *Die Eroberung der Leere* (1992), sondern Schoops Begegnung mit Anderen, und zwar mit Patientinnen der Psychiatrie Münsterlingen. Die zu diesem Zeitpunkt 88-jährige Mitbegründerin der Tanztherapie macht eindrücklich deutlich, wie Tanz unsere Wahrnehmung verändert und wie wir uns begegnen. Ihr tanztherapeutischer Ansatz liefert gerade psychotischen Menschen eine Möglichkeit sich auszudrücken. Die Aufforderung zum Tanz wird zur Anregung für Interaktion und Zuwendung, ein Wechselspiel der Gesten und Gefühle, Begegnung schlechthin. Reflektiert wird diese Begegnung vor allem durch die Kameraarbeit, die sich in die Bewegungen ihrer Protagonistinnen einfügt, Emotionen nicht als Sentimentalitäten zur Schau stellt, Sentimentales nicht mit Emotionen verwechselt. Film wird wie der Tanz Mittel zu einer Annäherung, die unsere Wahrnehmung öffnet. (fib)

Zuneigung – Die Filmemacherin Gisela Tuchtenhagen

D 2006, R: Quinka Stoehr, K: Volker Tittel, 84' · **35mm**

FR 16.9. um 20 Uhr + SA 15.10. um 18 Uhr · **Zu Gast am 16.9.: Gisela Tuchtenhagen und Quinka Stoehr**

Über das Persönliche hinaus etwas vermitteln, was andere suchen könnten: Gisela Tuchtenhagen hat mit Film und Fotografie eine Möglichkeit gefunden, sich auszudrücken. Als erste Frau auf dem Titelblatt der Zeitschrift *Film & TV Kameramann* (Nr. 4/Jg. 27) ist sie damit 1978 zur Ikone geworden, Quinka Stoehrs Dokumentarfilm über sie tut ihr übriges. In intimen Bildern erzählt die mal rauchende, mal singend-tanzende Gisela bedächtig von dem Weg dorthin, von ihrem Handwerk und von Respekt. Der eigene Standpunkt sei dem anderen beim Filmen stets unterzuordnen.

Das Wort Zuneigung gehört zum Tuchtenhagenschen Vokabular und beschreibt ihre Form der Begegnung mit den Menschen: das Gegenüber zu nichts drängen, zuhören – so entsteht eine Zuneigung, die sich eben auch ganz körperlich ausdrückt und sich in die Bilder einschreibt. Dies wird auch in der Beziehung von Stoehr und Tuchtenhagen deutlich; es herrscht Vertrautheit. Ein Porträt über die Arbeit als Filmemacherin, aber vor allem ein selten offener Einblick in das Leben einer Person und ihrer Beziehungen, als Mutter und Gefährtin. Quinka Stoehr begleitet Gisela Tuchtenhagen auf eine Reise an die prägenden und traumatischen Orte von Kindheit und Jugend bis nach Paris und zurück nach Hamburg über Berlin. Ein Film über Erinnerung, aber vor allem über die Gegenwart einer bewegten Persönlichkeit, die sich nicht festschreiben lassen will und das genauso wenig mit den Protagonist*innen ihrer Filme macht. (fib)

Heimkinder

BRD 1986, R: Gisela Tuchtenhagen, 300' (61'/67'/46'/44'/82') · **16mm**

SA 17.9. um 16.30 Uhr · **Zu Gast: Gisela Tuchtenhagen**

Eigentlich sollte Gisela Tuchtenhagens Abschlussfilm an der Filmakademie von jenem geschlossenen Erziehungsheim handeln, in das sie als Jugendliche mit der Diagnose „nicht erziehbar“ gesteckt worden war und aus dem sie ausbrechen konnte, um sich nach Paris durchzuschlagen, wo sie ein paar Jahre mit Straßenkünstlern und -musikerinnen lebte. Mitte der 1980er Jahre begleitet Tuchtenhagen schließlich drei Monate lang ein Pilotprojekt des Johannes-Petersen-Heims in Hamburg-Volksdorf, das kriminelle und gewalterfahrene Jugendliche aus ihrem gewohnten Umfeld nimmt, sie auf eine gemeinschaftlich durchgeführte Reise schickt und in einer mobilen Schule auf ihren Schulabschluss vorbereitet.

Was zunächst anmutet wie unabhängige Fernseh-Berichterstattung, entwickelt sich schnell zu einem offenen Selbstbericht, in dem die Kinder ihre Erfahrungen der Reise schildern. Konterkariert mit den Urteilen ihrer Akten, werden die Aussichtslosigkeit und Ratlosigkeit gegenüber den Jugendlichen und ihren Zukunftschancen spürbar, in dieser Gesellschaft irgendwann Fuß zu fassen. „Du kannst sie entweder brechen oder versuchen, sie zu überzeugen“ – dieser Satz eines Sozialarbeiters macht die Notwendigkeit einer Heimreform deutlich, die unter anderem im Anschluss an dieses Projekt in Gang kam, welches nicht ohne Widerspruch geschah. So stand die Reise auch unter Beobachtung der Presse, da sie als Erziehungsmethode kritisch beäugt wurde. Die Dokumentarfilme stellen sich dem entgegen und verlangen nach gesellschaftlicher Verantwortung. So beeindruckt vor allem der respektvolle Umgang und die fürsorgliche Konfliktaustragung der engagierten Sozialarbeiter, von dem dieses besondere Reisetagebuch zeugt. (fib)

Sing, Iris – sing. Frauen lernen Männerberufe

BRD 1978, R: Monika Held, Gisela Tuchtenhagen, K: Gisela Tuchtenhagen, 93' · **16mm**

SO 18.9. um 19 Uhr · **Zu Gast: Gisela Tuchtenhagen**

Fünf Wochen lang begleiten Monika Held und Gisela Tuchtenhagen Arbeiterinnen beim ersten Umschulungsprogramm der Bundesrepublik für arbeitslose Frauen im Berufsförderzentrum in Essen, bei dem diese im Elektro- und Metallbereich ausgebildet werden. Während des Unterrichts in Fächern wie Messtechnik und Fachrechnen bewegen sich Monika Held mit dem Mikrofon und Gisela Tuchtenhagen mit der Kamera scheinbar unbemerkt im Klassenzimmer und nehmen die beiläufigen Bemerkungen auf, in denen sich der Lernfrust und die engen Beziehungen untereinander äußern. Einmal die Woche treffen sich die Frauen in einer Kneipe zum gemeinsamen Austausch, den sie auch nach der Ausbildung beibehalten wollen. Denn sich in diesen sogenannten Männerberufen durchzusetzen, braucht Rückhalt, und der ist zuhause bei der Familie nicht selbstverständlich. „Weil ich hier reden kann, wie mir der Schnabel gewachsen ist".

Die sich öffnenden Frauen berichten von Sexismus, geringem Selbstbewusstsein und von den Schwierigkeiten, sich neben dem Dasein als Mutter und Hausfrau auch noch um die eigenen Schulaufgaben kümmern zu müssen. Über ihre Arbeitsweise sagt Gisela Tuchtenhagen: „Ich bestehe deshalb auf der Methode, mit so geringem Aufwand wie möglich zu drehen, ohne Licht, mit kleinen handlichen Geräten, weil meiner Meinung nach dabei das meiste Filmische herauskommt. Ich glaube, das liegt daran, daß wir uns nicht als Techniker präsentieren, sondern daß man merkt, daß da auch beim Drehen Menschen dahinterstecken. Ich grinse zum Beispiel auch mal hinter der Kamera, wenn ich zuhöre. Ich bin also immer noch ein Zuhörer. Daß ich nicht viel rede, ist ja klar. Ich bleibe doch Gesprächspartner mit der Kamera." (Forumsblatt, 8. Internationales forum des jungen films 1978) (fib)

Der Hamburger Aufstand Oktober 1923. Eine Wochenschau hergestellt in Hamburg, März bis August 1971.

BRD 1971, R: Klaus Wildenhahn, B: Reiner Etz, Gisela Tuchtenhagen, Klaus Wildenhahn, K: Gisela Tuchtenhagen, Reiner Etz, drei Teile: 127' (41'/46'/40') · **16mm**

DI 20.9. um 20 Uhr

„Der Arbeiter hat in der kapitalistischen Gesellschaft keine Geschichte", stellte die sowjetische Journalistin Larissa Reissner in *Hamburg auf den Barrikaden* nach der Niederschlagung des dortigen kommunistischen Aufstandes 1923 fest. Dieser Feststellung entgegnen Reiner Etz, Klaus Wildenhahn und Gisela Tuchtenhagen mit ihrem Dokumentarfilm über den Hamburger Aufstand und beleuchten eine marginalisierte Geschichte. In drei Teilen erzählen Zeitzeug*innen und historische Texte von den Krisen der Weimarer Republik und der revolutionären Stimmung, die von der Oktoberrevolution aus Russland herüberschwappte. Die ökonomisch angespannte Lage Deutschlands bringt Hungerdemonstrationen, Lohnstreiks und Massenunruhen mit sich. Die KPD, stärkste kommunistische Partei in Europa, ruft zum Generalstreik auf, lehnt offiziell jedoch die Bestrebungen zum bewaffneten Aufstand ab. Die Bevölkerung des Barmbeker Arbeiterwohnviertels in Hamburg widersetzt sich der parteilichen Linie und geht auf die Barrikaden, darunter viele Frauen und auch Kinder.

Der Hamburger Aufstand Oktober 1923 erzählt davon in standbildhaften Aufnahmen der Orte und Fotografien, die mit bewegten Nahaufnahmen der Erzählenden wechseln. Um von 1923 zu hören, müsse erst von 1933 erzählt werden, „kein Weg in die Vergangenheit führt an den Nazis vorbei": Als eine von Hitlers Doktrinen scheint auch die bürgerliche Gesellschaft den Antikommunismus weiterzuführen, in der die Erinnerung an die ermordeten und deportierten Kommunistinnen keinen Platz in der offiziellen Geschichte findet. Dieser Vergessenheit der Geschichtsbücher stellt sich *Der Hamburger Aufstand Oktober 1923* entgegen. (fib)

Virginia Grütter. Mas fuerte que el dolor – stärker als der Schmerz

D 1995, R: Quinka Stoehr, K: Rudolf Körösi, Dramaturgie/Schnitt: Gisela Tuchtenhagen, 76' · **16mm + DCP**

FR 23.9. um 21 Uhr + MO 14.11. um 19 Uhr

Was kann ein Leben alles ertragen? Wenn nicht mehr über Politik gesprochen werden darf, dann muss die Kunst her, über die sich im Leben von Virginia Grütter sowieso alles ausdrückt. Die Theaterregisseurin, Schriftstellerin und Journalistin scheint stets von der Notwendigkeit getrieben, einen Ausdruck zu finden, der die Traumata der Kindheit und eines politisch-engagierten, von schweren Schicksalsschlägen gezeichneten Lebens verarbeitet.

Das Vertrauen in die heilende Wirkung der Kamera und in das filmende und gefilmte Gegenüber hat die Filmemacherin Quinka Stoehr von ihrer „Filmmutter" Gisela Tuchtenhagen gelernt, die hier für die gelungene Dramaturgie und den Schnitt verantwortlich zeichnet. Der Film ist eine mutige Reise in die Tiefen einer Person, ihre Gegenwart und Geschichte, und in die Tiefen ihrer Beziehungen, wie die von Filmender und Gefilmten. Eine Reise ans andere Ende der Welt und in das Ungewisse eines Filmprojektes. (fib)

Emden geht nach USA

BRD 1976/77, R: Klaus Wildenhahn, B: Klaus Wildenhahn, Gisela Tuchtenhagen, K: Gisela Tuchtenhagen, vier Teile: 241' (61'/62'/59'/59') · **16mm**

SA 24.9. um 17 Uhr

Sommer 1975: Dem Volkswagen-Werk im norddeutschen Emden drohen Entlassungen und eine Teil-Verlegung in die USA. Die gewerkschaftliche Führung verhandelt mit der Werksleitung, die Gewerkschafts-Basis mit der Spitze. Vertrauensmänner und -frauen versuchen die Arbeitnehmenden von ihrer Strategie zu überzeugen, doch nicht alle sind vom Streik überzeugt. *Emden geht nach USA* ist Protokoll dieser Entwicklungen und der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Ostfriesland. In bewegten Nah- und Nachtaufnahmen und erklärenden Stand- und Schriftbildern erhalten wir Einblick in die gewerkschaftliche Agitation und Organisation, die Versammlungen der Basis und die Reisen zur Führung, in Konflikte mit Streikbrechern und innerhalb der Gewerkschaft.

Zur Form des Protokolls gehört auch, dass jede Person namentlich genannt und keine Anonymisierung vorgenommen wird: „Ohne Rückendeckung keine Gewerkschaftsarbeit", wie Arbeiter und Betriebsrat Arnold Saathoff um die Bedeutung der Arbeit seiner Frau im Arbeitskampf weiß und dann die Monotonie-Erfahrungen und harte Arbeit am Band schildert. Der selbst arbeitsunfähig gewordene Vertrauensmann hat früh erkannt, dass die Sorge um den Arbeitsplatz kein individuelles Problem darstellt, sondern eine Problematik des Systems. Doch bei vielen Arbeitenden überwiegt die Angst vor dem Rausschmiss.

Dass der Mehrteiler zu seiner Zeit stark in der Kritik stand und heftige Publikumsreaktionen auslöste, gab Anlass zu einer Live-Sendung im NDR, in der sich Tuchtenhagen und Wildenhahn zu den Vorwürfen äußern sollten. Als Gewerkschaftspropaganda und unschickliche Darstellung der Lebensrealität der Leute diffamiert, setzte sich der Konflikt zwischen Streikenden und Streik-Brechenden, zwischen Arbeitnehmenden und -gebenden noch nach dem Film fort. (fib)

5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm

BRD 1974, R/K: Gisela Tuchtenhagen, 61' · **16mm**

Der Mann mit der roten Nelke

BRD 1975, R: Klaus Wildenhahn, K/Schnitt: Gisela Tuchtenhagen, 59' · **16mm**

DO 29.9. um 20 Uhr

Der Mann mit der toten Nelke

Zwei Filme über die Arbeit beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen: Dietmar Schönherr, der Mann mit der roten Nelke, wohlbekannter Schauspieler und Fernsehmoderator, wird von Gisela Tuchtenhagen und Klaus Wildenhahn bei der Vorbereitung seiner letzten beiden Folgen der Sendung *Je später der Abend* begleitet. Die erste sogenannte „Talkshow" im deutschen Fernsehen war Sammelplatz verschiedenster prominenter Personen mit dem neuartigen Konzept des unterhaltsamen Gesprächs.

Der gemeinsame Blick hinter die Kulissen von Wildenhahn und Tuchtenhagen korrespondiert mit Tuchtenhagens Filmessay *5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm* über die Bedingungen des Dokumentarfilmmachens in Westdeutschland. Eine Bestandsaufnahme, die selbst im sogenannten „golden age of television", wie die 1970er Jahre oft beschrieben werden, nicht sehr rosig ausfällt. Von der Diskrepanz zwischen kollektiver Produktionsweise und den realen öffentlich-rechtlichen Strukturen berichten unter anderem die WDR-Redakteurin Angelika Wittlich und der nach Schweden ausgewanderte Peter Nestler, der für seine engagierten Filme in Deutschland keinen Sender mehr fand. Die *5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm* stellen eine Sammlung filmischer Einflüsse dar und enden mit einer Widmung an diejenigen, die mit Film etwas verändern wollen und trotz großen Gegenwindes politisches Fernsehen machen. (fib)

Lernen können ja alle Leute: L und l heißt Liebe

BRD 1988, R: Heide Breitel, K: Gisela Tuchtenhagen, 93' · **16mm**

FR 30.9. um 19 Uhr

Eins und eins zusammenzählen, einmal Gelerntes wieder hervorholen und neu verknüpfen. Die Arbeit am Gedächtnis braucht viel Zuwendung, gerade bei Menschen mit geistiger und körperlicher Beeinträchtigung. Darum geht es beim Modellversuch Elbe-Werkstätten, einem Bildungsprogramm von Christel Manske, das Behinderten die Möglichkeit gibt, Lesen und Schreiben zu lernen - und diese Arbeit benötigt viel Zeit. Wie der *Heimkinder*-Zyklus ist *Lernen können ja alle Leute* die Langzeitbeobachtung eines Pilotprojektes, das Lehrende und Lernende auf einer anstrengenden, aber lohnenden Reise begleitet und sich gegen die Marktlogiken einer auf Profit ausgerichteten Gesellschaft stellt: So wie es keine schlechten Schüler gibt, gibt es nur den falschen Produktionszwang, der selbst diese Menschenkinder zu Akkord- und Fließbandarbeit nötigt.

Vor- und Abspann der dreiteiligen Mini-Serie, deren erster Teil gezeigt wird, muten mit ihren 80er-Jahre-Synthesizer-Klängen wie eine Daily Soap an und stellen die Protagonistinnen jeweils noch einmal namentlich vor – und mit ihren Bedürfnissen und Begehren in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Dabei geht es um die innere Bewegung und nicht deren äußere Erscheinung, die sich in der sensiblen Suchbewegung der Kamera ausdrückt. (fib)

Bingo – toletzt entscheed jümmers dat Glück, zuletzt entscheidet immer das Glück

D 2011, R: Margot Neubert-Marić, Gisela Tuchtenhagen, 84' · **DCP**

SO 2.10. um 18 Uhr + SA 22.10. um 18 Uhr · **Zu Gast am 2.10.: Gisela Tuchtenhagen und Margot Neubert-Marić**

Zweimal im Monat zum Bingo fahren, mehr braucht man eigentlich nicht im Leben, stellt Gisela aus dem kleinen norddeutschen Ort Högel fest. Aber schöner ist ihr Leben, wenn sie drei- oder gar viermal in der Woche zum Bingo fahren kann. Ein Bus sammelt Gisela und ihre Mitstreiterinnen Christel, Elke, Helga und Emmi ein und bringt sie in die Spielhalle im dänischen Krusau. Die fünf Frauen leben schon seit langem auf dem norddeutschen Land, sind größtenteils hier aufgewachsen und blicken nun auf ihr Leben zurück: Weitgehend unbeschwerte Kindheiten haben sie erlebt, aber auch unter den patriarchalen Strukturen der Gesellschaft gelitten. Nun, ohne Mann, nehmen die fünf ihr Glück selbst in die Hand – sofern es das Bingo-Los zulässt. *Bingo – Zuletzt entscheidet immer das Glück* ist Komplementär- und Gegenstück zu *Der Wirt, die Kneipe und das Fest*. Die Liebe zum Land und seinen Bewohnerinnen, den herzhaften Mettwürsten und süßen Friesentorten tragen den Film und, ob in der Bingo-Halle oder im eigenen Heim, stets darf die Filmkamera den Damen und ihrem Alltag nahekommen. (mbh)

Mein kleines Kind

D 2003, R: Katja Baumgarten, K: Gisela Tuchtenhagen, Katja Baumgarten, 88' · **35mm, OmeU**

DI 4.10. um 19 Uhr + DI 8.11. um 19 Uhr · **Zu Gast am 4.10: Gisela Tuchtenhagen und Katja Baumgarten**

Mit *Mein kleines Kind* setzt sich ein weiteres Tabuthema im Film fest: die Aushandlung des Umgangs mit einer fatalen pränatalen Diagnose. Katja Baumgarten lässt sich bei ihrer schweren Entscheidung, das Kind zu behalten und auszutragen, von ihrer Freundin und Kollegin Gisela Tuchtenhagen begleiten. Die Aufnahmen sind für Baumgarten, die nicht nur Filmemacherin sondern auch Hebamme ist, einerseits persönliche Verarbeitung der eigenen Krise, andererseits notwendige Offenbarung dieses gesellschaftlichen verschwiegenen Themas. Für Baumgarten fungiert der Dokumentarfilm „als ein Zeugnis, wo ich fürchte, die Orientierung im inneren Chaos zu verlieren." Die ordnende und strukturierende Funktion von Film lässt das Medium als eines des Denkens und Fühlens erscheinen. Dass sich Tuchtenhagen in den 1980er Jahren ebenfalls ein paar Jahre lang einem medizinischen Beruf zuwendete und eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege machte, weist auf ihre sorgetragende Haltung, die auch ihre Filme einnehmen und beide Filmemacherinnen als Vertreterinnen einer Art Kino der Sorge(-/Arbeit) beschreiben. (fib)

Der Wirt, die Kneipe und das Fest

D 2006, R: Margot Neubert-Marić, Gisela Tuchtenhagen, K: Gisela Tuchtenhagen, 76' · **Digital HD**

SA 8.10. um 20 Uhr + SA 22.10. um 20 Uhr

Es gibt Frühling, Sommer, Herbst und Winter – und dann gibt es noch die fünfte Jahreszeit: das Hahnbeer-Fest im Februar. Was für die Rheinländer*innen der Karneval oder für die Münchner*innen das Oktoberfest ist, ist für die Menschen in Heide im Landkreis Dithmarschen eine bis mindestens in die 1840er Jahre zurückreichende Tradition, die an die Zeit der Bauerngemeinschaften erinnert.

„Man kann nicht immer nur saufen, man muss auch mal essen und trinken", bemerkt einer der feierwütigen Hahnbeer-Männer. Die Vorbereitungen und vor allem das Fest selbst gehen durch den Magen. Es gibt gut gefüllte Korngläser (Weinbrand verträgt man nicht so gut), Bier und Mett-Stullen. Die Hahnbeer-Männer und ihre Frauen sprechen plattdeutsch, denn schon der Gründungsvater des Fests hatte sich für den Erhalt der Regionalsprache eingesetzt.

Im ersten Dokumentarfilm, den Gisela Tuchtenhagen in Co-Regie mit Margot Neubert-Marić über das norddeutsche Landleben realisiert, kommen die beiden den Menschen im Hahnbeerkrug, der angestammten Kneipe des Fests, verblüffend nah. Ihr ethnographischer Blick interessiert sich für die Rituale der Menschen und für deren kleine, unauffälligen Bewegungen etwa bei der Zubereitung und beim Verzehr der Gerichte. Ein Dorf steht Kopf. Dank Gisela Tuchtenhagen und Margot Neubert-Marić sind wir dabei. (mbh)

Was wissen wir schon von denen? Eine türkische Frauengruppe in Hamburg

BRD 1982, R: Barbara Schönfeldt, K: Gisela Tuchtenhagen, 29' · **Digital SD**

Töchter zweier Welten

D 1991, R: Serap Berrakkarasu, K: Gisela Tuchtenhagen, 62' · **DCP, türk.-dt. OmeU**

DI 25.10. um 19 Uhr + SA 5.11. um 20 Uhr

Die zahlreichen Fernsehbeiträge, an denen Gisela Tuchtenhagen mitwirkte (und von denen einige aus rechtlichen Gründen derzeit nicht vorgeführt werden können), eint meist ihre feministische Thematik. Der NDR-Beitrag *Was wissen wir schon von denen?* gibt Einblick in die Arbeit einer türkischen Frauengruppe auf der zweiten Hamburger Frauenwoche, ein politisches Bildungsprogramm, welches von der Hochschule für Wirtschaft und Politik unter dem Motto „Frauen lernen gemeinsam" veranstaltet wurde. Der Beitrag, der erstmalig mit einem reinen Frauenfernsehteam entstand, dokumentiert eindrücklich den Argwohn und die islamophoben Klischees, mit denen Frauen türkischer Herkunft in der westdeutschen Frauenbewegung konfrontiert sind, und unternimmt einen Versuch, Vorurteile abzubauen und gegen Diskriminierung vorzugehen. Die Frage des Titels beschreibt dabei ein Problem, welches auch in innerfamiliären Beziehungen zu finden ist: *Töchter zweier Welten* stellt die Diskrepanz zwischen den beiden Kulturen anhand einer Mutter-Tochter-Beziehung dar zwischen Mutter Şeriban, die nach Deutschland kam, um der Armut zu entfliehen, und Tochter Meral, die, in Deutschland großgeworden, wiederum aus einer Zwangsehe flieht. Ihre unterschiedlichen Lebensvorstellungen werden durch Aufnahmen von einem dörflichen Hochzeitsfest und Merals Schilderung ihrer traumatischen Erlebnisse sichtbar. Serap Berrakkarasu und Gisela Tuchtenhagen geben den beiden Frauen Raum, ihre Sorgen und Nöte zu äußern. Film wie Fernsehbeitrag wurden von der Redakteurin Barbara Schönfeldt produziert, die feministischem Begehren der Zeit einen Sendeplatz gab. (fib)

Ekmek parasi – Geld für's Brot

D 1994, R: Serap Berrakkarasu, K/Schnitt: Gisela Tuchtenhagen, 86' · **DCP, türk.-dt. OmeU**

MO 31.10. um 19 Uhr + SA 12.11. um 20.30 Uhr

Der Film *Ekmek parasi* bewegt sich nur gedanklich in die Türkei: Während die Körper der Arbeiterinnen in einer Lübecker Fischfabrik am Fließband bleiben, wird gesungen und getanzt, um die Schwere der Arbeit zu ertragen. Hier im Nordosten Deutschlands scheint spätestens nach der Wende die Hoffnung auf ein besseres Leben zu Nichte. Das Geld reicht gerade einmal für das Brot. Der Fisch kommt aus der Fabrik, dessen Gestank sich auch nach Schichtende in alle Fasern und Furchen legt. Das Einzige, was an so etwas wie Autonomie und Leben erinnert, ist der Schrebergarten, der das nötige Gemüse erbringt. Während die türkischen Frauen von der Härte der deutschen Vorarbeiterinnen berichten, tönt der unerträgliche Lärm der Maschinen. In langen, nahen Einstellungen wird die Anstrengung der flinken, sich wiederholenden Handgriffe eingefangen (acht Frauen packen um die 20.000 Dosen am Tag). Ein trostloser, deprimierender Film, dessen Bilder dennoch eine Schönheit vermitteln und den Stolz abgearbeiteter Hände. (fib)

Einmal die Papiere bitte!

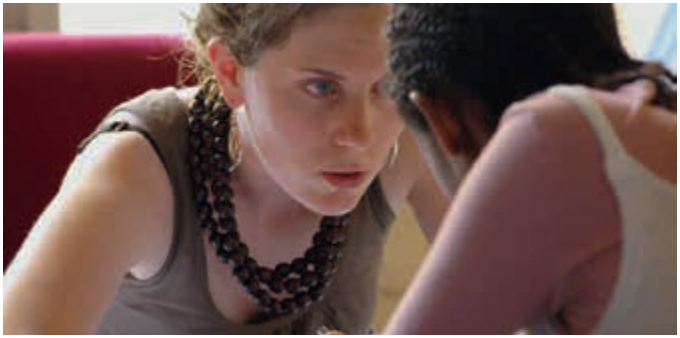
Staatsbürgerschaften und das Kino

Sie ist ein zweischneidiges Schwert – die Staatsbürgerschaft. Denn während sie denen, die sie innehaben, Rechte und Freiheiten sichert, schließt sie andere von deren Teilhabe aus. Das Medium Film, das sich bereits im frühen 20. Jahrhundert als ein einflussreiches, wirkmächtiges Massenmedium etablierte, diente früh der Kommunikation mit den Staatsbürger*innen, was propagandistische Absichten miteinschließen konnte. Die ausstellungsbegleitende Retrospektive *Einmal die Papiere bitte! Staatsbürgerschaften und das Kino* greift mit Blick auf die drei Länderschwerpunkte Frankreich, Polen und Deutschland beispielhaft Aspekte der Konstitution von Staatsbürgerschaft auf, der Zugehörigkeit zu staatlichen Gemeinschaften und der Ausgrenzung von Gruppen – ein Thema, das im Laufe der Filmgeschichte immer wieder dokumentiert und reflektiert wurde.

Les arrivants

FR 2009, R: Claudine Bories, Patrice Chagnard, K: Patrice Chagnard, 111' · **DCP, OmeU**

DI 1.11. um 19 Uhr + SA 12.11. um 18 Uhr · **Einführung am 1.11.: Mathias Barkhausen**



Caroline und Colette sind Kolleginnen. Fünfmal in der Woche arbeiten sie in der CAFDA, einer städtischen Anlaufstelle für Geflüchtete. Für die Menschen, die auf der anderen Seite ihrer Schreibtische sitzen, ist der Aufenthalt im CAFDA allerdings alles andere als ein gewöhnlicher Behördengang, sie erhoffen sich dort Unterstützung bei der Erstellung ihrer Asylanträge. Caroline und Colette helfen dabei, dass Fluchtgeschichten, die in Äthiopien, der Mongolei oder Tschetschenien begannen, in Europa zu einem Ende kommen können. Zunächst müssen sie jedoch prüfen: Haben die Personen überhaupt einen Anspruch auf Asyl? Wie erfolgreich könnte ihr Asylantrag sein? Warum sind sie wann und mit wem wohin und über welche Ländergrenzen hinweg geflohen? Ungereimtheiten angesichts eines lückenhaften Gedächtnisses können schnell zu einem Problem werden.

Das Regie-Duo Bories & Chagnard zeigt in seinem mit einem beobachtenden Ansatz gedrehten Film einfühlsam die beiden Seiten eines aufwändigen bürokratischen Prozesses. *Les arrivants* ist ein politischer, sozialer und menschlicher Film, der Ambiguitäten nicht scheut und das Publikum ebenso am Wahrheitsgehalt der Erzählungen zweifeln wie an der Freude des erfolgreichen Antrags teilhaben lässt. (mbh)

Werden Sie Deutscher

D 2011, R/B: Britt Beyer, K: Marcus Lenz, 87' · **DCP**

SA 05.11. um 18 Uhr + SA 10.12. um 18 Uhr

Im Jahr 2010 wurden fast 101.600 Personen in Deutschland eingebürgert. Eine Gruppe von ihnen begleitet die Filmemacherin Britt Beyer zehn Monate lang in ihrem Sprach- und Orientierungskurs. Dort lernen die unter anderem aus Syrien, Bulgarien, Bangladesch, Argentinien und Brasilien stammenden Schüler*innen nicht nur, Deutsch zu sprechen und welche Rechten und Pflichten Staatsbürger*innen in Deutschland haben, Lehrbücher vermitteln ihnen auch vermeintliche „deutsche Tugenden" wie Pünktlichkeit und Sauberkeit. Ein Besuch im Deutschen Historischen Museum ist ebenfalls Teil des Orientierungskurses, dort werden die Teilnehmer*innen unter anderem mit der nationalsozialistischen Rassenlehre konfrontiert.

Beyer entwirft Bilder des Deutschseins, indem weniger deutsche Staatsbürger*innen als vielmehr diejenigen sprechen, die die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben möchten. Dabei thematisiert der Film Stereotype der Bundesrepublik genauso wie Vorurteile der Einwander*innen und gegenüber den Gesellschaften, aus denen diese kommen. (mbh)

Fluchtweg nach Marseille

BRD 1977, R: Ingemo Engström, Gerhard Theuring, B: Ingemo Engström, Gerhard Theuring, K: Axel Block, Beteiligte: Katharina Thalbach, Rüdiger Vogler, 210' · **DCP**

SO 6.11. um 16 Uhr + FR 11.11. um 18 Uhr · **Einführung und Buchvorstellung mit Heike Klapdor am 6.11.**

1940/41 fliehen unzählige Deutsche, unter ihnen zahlreiche Intellektuelle, über Marseille aus Europa, während die Nationalsozialisten den Sieg über die dritte Französische Republik feiern und Richtung Süden vorrücken. Anna Seghers führt in ihrem Roman *Transit* ihre eigene Fluchterfahrung mit der ihrer Zeitgenoss*innen zusammen, 1947 wird ihr Text in Deutschland erstmals veröffentlicht.

30 Jahre später nehmen sich Ingemo Engström und Gerhard Theuring des Stoffes in der multiperspektivischen Versuchsanordnung *Fluchtweg nach Marseille* an. Passagen aus Seghers' fiktivisierten Erlebnissen stehen neben Aussagen und Erinnerungen von Zeitzeug*innen, filmische Dokumente der 1940er Jahre neben inszenierten Szenen und dokumentarischen Aufnahmen aus den 1970er Jahren. Der Roman und seine Handlung besitzen dabei eine leitmotivische Funktion, sie sind Bezugsrahmen und Gerüst für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und deren Spuren in der Gegenwart.

In ihrer jüngst erschienenen Untersuchung *Mit anderen Augen, Exil und Film* beschreibt die Filmwissenschaftlerin Heike Klapdor *Fluchtweg nach Marseille* als eine Form der Zeitreise. „Die Kamera, die heute deutliche erinnerungspolitische Zeichen fände, nimmt 1977 an diesen ‚Schauplätzen' die ‚Inschrift' Erinnerungspraxis wahr, sie übernimmt deren Wahrnehmung, der Film übernimmt ihren Auftrag: ‚N'oubliez pas', ‚Souvenez-nous'." (S. 184) Wir stellen Kalpdors Buch, das weniger eine klassische Geschichte des Exilfilms als eine filmanalytische Studie zu einer Theorie des Exilfilms und eine Reflexion der Erfahrung „Exil" ist, am 6. November in Anwesenheit der Autorin vor. (mbh)

Inside – Outside

DDR 1989, R/K: Lilly Grote, Julia Kunert, 30' · **Digital SD**

Staßfurt – Windhoek

D 1990, R/K: Lilly Grote, Julia Kunert, 52' · **Digital SD**

FR 18.11. um 18 Uhr + SA 3.12. um 18 Uhr · **Filmgespräch mit Lilly Grote & Julia Kunert (tbc) am 18.11.**

Ab 1982 kommen etwa 900 mosambikanische und drei Jahre später über 400 namibische Kinder in einer Plattenbausiedlung am Rande von Staßfurt im Bezirk Magdeburg an, um eine Ausbildung zu beginnen und einen Beruf zu erlernen. Zur Begrüßung erhalten die neuen Besucher*innen der ‚Schule der Freundschaft' ein Bild von Erich Honecker – so startet für sie ein Kooperationsprojekt der DDR mit den Staaten Mosambik und Namibia, deren Bevölkerung unter Bürgerkriegen und Befreiungskämpfen leidet.

1989 begleiten Lilly Grote und Julia Kunert für das DDR-Fernsehen namibische Neuankömmlinge in der Industriestadt. In der Opposition von Innen und Außen umkreist ihr Film *Inside-Outside* das Gefühl der Fremdheit, das sowohl die Schüler*innen nach ihrer Ankunft in der DDR und in ihrem neuen Alltag, als auch die Jugendlichen vor Ort erleben. Für die Neuankömmlinge ist alles unbekannt: das Land, die Sprache, die soziale Situation.

Im August 1990 kehren 425 Schüler*innen nach Namibia zurück, und Lilly Grote und Julia Kunert machen sich noch einmal auf den Weg ins heutige Sachsen-Anhalt, um an der titelgebenden Reise von Staßfurt nach Windhoek teilzunehmen und die Eindrücke und Gefühle der jungen Menschen zu dokumentieren. Die deutsch sprechenden Jugendlichen sind nun (wieder) Namibier. Doch fühlen sie sich auch als solche? Wo liegen ihre Wurzeln? Wie können sie in ihrer neuen ‚Heimat' ankommen? (mbh)

Alsace

FR 1916, R: Henri Pouctal, K: Léonce-Henri-Burel, D: Gabrielle Réjane, Albert Dieudonné, 64' · **DCP, engl. ZT**

Lothringen!

D/FR 1994, R/D: Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, K: Christophe Pollock, Emmanuelle Collinot, D: Emmanuelle Straub, 23' · **35mm, OmU**

SA 19.11. um 18 Uhr · **Begleitet von Eunice Martins (Flügel)**

1914: Die Orbeys und Schwartzes sind in der elsässischen Kleinstadt Thann zwar Nachbarn, doch die Anschauungen der beiden Familien trennen Welten. Während sich die Orbeys mit der Angliederung von Elsass-Lothringen an das Deutsche Reich nicht abfinden können, lieben die deutschen Schwartzes Bratwurst, Bier und ihr Heimatland. Dieser nachbarschaftliche Konflikt erfährt in Henri Pouctals Propagandafilm gleich eine doppelte Verschärfung, als der Erste Weltkrieg ausbricht und sich zwischen dem Franzosen Jacques und Gretchen, die Deutsche ist, eine Liebesgeschichte anbahnt. Basierend auf einem Stück von Gaston Leroux (*Das Phantom der Oper*) zeichnet Pouctal die Bewohnerinnen der Region als Leidtragende eines Konflikts, der nationalistische Gefühle weckt.

Die Wunden, die den Figuren von *Alsace* zugefügt werden, wirken im Landschaftsporträt *Lothringen!* (D/FR 1994) immer noch nach. Huillet/Straub finden 14 Einstellungen, die mal dokumentarisch erscheinen, mal fiktionalisiert sind und die von der wechselvollen Geschichte Lothringens seit dem Krieg von 1870/71 zeugen, ausgehend von dem 1918 erschienenen Roman *Colette Baudoche* des rechtsnationalistischen Schriftstellers Maurice Barrès. Ob in den Großstädten Metz und Nancy oder in einem kleinen Dorf, die Spuren der Verwüstung der Grenzregion zwischen den beiden ehemaligen Erzfeinden Deutschland und Frankreich sind allgegenwärtig. Was ein wiederaufgestelltes Denkmal Wilhelms I. am „Deutschen Eck" zu suchen hat, fragen sich nicht nur die beiden Filmschaffenden. (mhb)

Wesh wesh, qu'est-ce qui se passe?

FR/DZ 2001, R/B: Rabah Ameur-Zaïmeche, K: Olivier Smittarello, D: RabahAmeur-Zaïmeche, Ahmed Hammoudi, Farida Mouffok, 84' · **35mm, OmU**

SA 19.11. um 20 Uhr + MO 28.11. um 19 Uhr

Wesh Wesh qu'est-ce qui se passe? schreit Mousse, als die Polizei in seine Wohnung drängt und ihn wegen Verdachts auf Drogenhandel festnimmt, während sein großer Bruder Kamel sich im anständigen französischen Arbeitsalltag einzugliedern versucht. Nur ohne Papiere wird das leider nichts. Was los ist, im Pariser Banlieue, das muss man sich wirklich fragen in Anbetracht der Gewalt, die in der Plattenbausiedlung Cité des Bosquets von Montfermeil herrscht, einer Stadt im Departement Seine-Saint-Denis, die 2005 zum Schauplatz harter Unruhen wird, nachdem zwei Jugendliche auf der Flucht vor der Polizei starben. Wurden die folgenden Ausschreitungen zuletzt 2019 mit *Les Misérables* filmisch verarbeitet, ist *Wesh Wesh* Bestandsaufnahme eines Viertels vor der Eskalation. Die Fiktion wird schnell durchlässig, wenn die rassistische und gewaltvolle Polizeiarbeit im Viertel nachgestellt wird und sich vermischt mit dokumentarischen Aufnahmen, die die Gesichter der Polizistinnen zensieren muss.

In sein Spielfilmdebüt integriert Rabah Ameur-Zaïmeche die Bewohnerinnen der Cité, darunter viele seiner Familienmitglieder, er selbst spielt die Hauptrolle. In Low-Budget-Manier erzählt der Film mit seinen authentischen mehrsprachigen Dialogen und viel Musik vom prekärem Vorstadtleben. Gewidmet ist *Wesh Wesh qu'est-ce qui se passe?* allen Opfern der „double peine", des in Frankreich angewandten Prinzips der zweifachen Bestrafung, das nach der Gefängnisstrafe die Abschiebung aus Frankreich vorsieht. Von letzterer handelt *Bled Number One* (2005), eine Art Fortsetzung, Vorgeschichte oder unendlicher Strudel, in dem sich Kamel dann in Algerien wiederfindet. (fib)

Der Major im Visier
Pułapka

PL 1971, R: Andrzej Jerzy Piotrowski, B: Jerzy Bednarczyk, Bohdan Czeszko, Zadeusz Pietrzak, K: Waclaw Dybowski, D: Andrzej Kopiczyński, Holger Mahlich, Aleksander Iwaniec, Karin Beewen, Paul Berndt, Joanna Jędryka-Chamiec, 96' · **35mm, DF**

MO 21.11. um 19 Uhr + SA 26.11. um 20 Uhr

Sommer 1945. Der Zweite Weltkrieg ist zu Ende, die Deutschen sind besiegt. Jan Reiner, Major der polnischen Armee, kehrt in sein Heimatdorf im ehemaligen Schlesien zurück, um das Kommando in der örtlichen Kaserne zu übernehmen. Hier ist er einst als Pole zwischen Deutschen aufgewachsen, hier findet er seine Familie wieder sowie alte Freunde, mit denen er auf Deutsch spricht – sehr zum Missfallen seiner jungen Ehefrau Wanda, die im Krieg alles verloren hat. Das Misstrauen im Dorf ist groß: Was hat dieser Major im Sinn und vor allem, was beabsichtigt sein Cousin Willy, der auf Seiten der SS gekämpft hatte und sich jetzt unter gefangenen Wehrmachtssoldaten versteckt?

Dorfkrimi trifft auf Kriegsdrama in einem Film, der von zwei Cousins erzählt, von denen sich der eine als Pole und der andere als Deutscher sieht. „*Der Major im Visier* gehört in die Reihe jener polnischen Filme, die den Neubeginn in Volkspolen schildern. Er (...) ist ein Film, der die notwendige, weltanschauliche Auseinandersetzung als Voraussetzung für das Wachsen polnisch-deutscher Freundschaft begreifbar macht." (*Berliner Zeitung,* 27.9.1973) (mbh).

Heimkehr

D 1941, R: Gustav Ucicky, B: Gerhard Menzel, D: Paula Wessely, Peter Petersen, Attila Hörbiger, Ruth Hellberg, 96' · **35mm**

DI 22.11. um 19 Uhr + DI 06.12. um 19 Uhr · Einführung: Philipp Stiasny

Dr. Thomas und seine Tochter, die Lehrerin Maria, leben in Wolhynien im östlichen Teil Polens. Als Angehörige der deutschen Minderheit erfahren sie systematische Diskriminierung. Sie werden nicht nur körperlich angegriffen, man verweigert ihnen auch medizinische Hilfe, und als sie heimlich eine Rede Hitlers hören möchten, werden sie sogar verhaftet. Einmarschierende deutsche Truppen können sie befreien.

Zwei Jahre nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen drehte Gustav Ucicky einen Propagandafilm, der sowohl rückwirkend das Handeln der deutschen Soldaten als auch den gerade begonnenen Feldzug gegen die Sowjetunion rechtfertigen sollte. Unter dem Vorwand, die Gewalttaten, Verhaftungen und Erschießungen seien Verbrechen der Polen und nicht ihre, werden die Deutschen in Wolhynien ins Reich „heimgeholt" – historisch zutreffend ist jedoch die Ansiedlung im Warthegau, der völkerrechtswidrig 1939 annektiert wurde. (mbh)

Brennendes Land

D 1921, R: Heinz Herald, B: Maximiliane Ackers, D: Marie Wismar, Ernst Deutsch, Maximiliane Ackers, Kurt Vespermann, 48' · **DCP, dt. ZT**

SA 26.11. um 18 Uhr · Begleitet von Eunice Martins (Flügel) · Mit Einführung

Am 20. März 1921 wurde in Oberschlesien per Volksabstimmung entschieden: Soll die Region zu Deutschland oder zu Polen gehören? Da die Region besonders reich an Bodenschätzen ist, möchten weder der deutsche Staat noch die Industrie das Wahlergebnis dem Zufall überlassen. So wirbt zehn Tage vor der Abstimmung der Propagandafilm *Brennendes Land* für eine Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland.

Heralds Film verknüpft den politischen Konflikt mit einer Familiengeschichte: Die Familie Walewski, deren ihre drei Söhne Benedikt, Heinrich und Karl unterschiedliche politische Ansichten vertreten, ist zerrissen. Doch als Karl nach einem Streit nach Polen flieht und dort Erfahrungen mit der „polnischen Wirtschaft", „dem polnischen Militarismus" und der angeblichen Verschlagenheit der Polen macht, kommen ihm die Brüder zu Hilfe und findet die Familie wieder zusammen. Mit Blick in die Kamera appelliert Karl am Schluss des Films: „Oberschlesien muss deutsch bleiben für alle Zeiten! Ich habe erfahren, was es heißt, Pole zu sein! Oberschlesier schützt Eure Heimat, wählt deutsch!" (mbh)

Das Verschwinden der Schwelle durch das Öffnen der Tür

BRD 1986, R/K: Petra Heymann, Heidi Specogna, Thomas Schulz, 73' · **Digital SD**

SO 27.11. um 18 Uhr + DI 29.11. um 19 Uhr

Mitte der 1980er Jahre steigt die Zahl der Asylanträge in der Bundesrepublik: 99.650 Anträge werden 1986 gestellt, im Jahr zuvor waren es noch 73.832. Das hat Auswirkungen auf die Bleibeaussichten, denn die Regierung hat dem angeblichen „Asylmissbrauch" den Kampf angesagt und forciert die Abschiebepraxis. Etliche Medien stimmen ein in den Slogan: „Das Boot ist voll."

Eine Gegenposition formuliert der Dokumentarfilm *Das Verschwinden der Schwelle durch das Öffnen der Tür.* Petra Heymann, Heidi Specogna und Thomas Schulz, drei Studierende der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin, rücken diejenigen in den Mittelpunkt, die Teil des bürokratischen Apparats sind und Machtpositionen besetzen. Zu Wort kommen aber auch die Gegenstimmen: Anwälte, die sich für Geflüchtete einsetzen, und Piloten und Flugbegleiterinnen, die sich weigern, sich an Abschiebungen zu beteiligen. „Die Leitdifferenz, die in fast allen Gesprächen auf die eine oder andere Art aufgerufen wird (…) ist die zwischen formalem Recht und den Handlungsoptionen der Individuen innerhalb dieses Rechts. Das heißt zum einen: Aus dem tagtäglichen Missbrauch des formalen Rechts folgt die Forderung nach Transparenz, nicht die nach Rechtsbruch. Und zum anderen, auf einer allgemeineren Ebene: Der Film geht davon aus, dass alle dieselbe Sprache sprechen, dass die diversen Vertreter der Ordnungshüter und die Unterstützer der Flüchtenden (…) eben in der Rechtsordnung etwas Gemeinsames vorfinden, von dem aus Kommunikation möglich ist. Tatsächlich ist der Film zwar im Großen linear entlang eines (erfolglosen) Asylverfahrens montiert, im Kleinen schneidet er aber immer wieder ‚auf Argument', indem er einen Interviewten auf einen anderen ‚antworten' lässt." (Lukas Foerster, somedirtylaundry) (mbh)

Siedmiu żydów z mojej klasy
Seven Jews from My Class

PL 1991, R/B: Marcel Łoziński, K: Jacek Petrycki, Andrzej Wyglądała, 50' · **Digital SD, OmeU**

Skibet/Hatikvah

PL/US 1970/2010, R: Marian Marzyński, 57' · **engl. Fassung**

SA 10.12. um 20 Uhr + SA 17.12. um 20 Uhr

Nach den März-Unruhen 1968 in Polen verlassen über 30.000 Menschen das Land – vor allem jüdische Bürger*innen, die ihre polnische Staatsbürgerschaft mit der Aussreise abgeben mussten. Marian Marzyński ist einer dieser Emigranten. Er flieht über die Ostsee nach Dänemark. Das erste Wort, das er in der fremden Sprache lernt, ist *skibet*, „Schiff". Es wird der Titel eines Dokumentarfilms, der von seiner Flucht aus Polen erzählt. Ein Jahr später, 1969, entsteht *Hatikvah*, das im Hebräischen „Hoffnung" heißt und auch der Titel eines Gedichts von Naftali Herz Imber und der Nationalhymne des Staates Israel ist. *Hatikvah* dokumentiert das Ankommen der Geflüchteten. Über 40 Jahre nach dem Entstehen dieser beiden Filme führt Marzyński 2010 das grobkörnige Schwarzweißmaterial von *Skibet* und die bunten Bilder von *Hatikvah* zusammen, und es entsteht eine einzigartige dokumentarische Reflektion über Flucht, Vertreibung und den Wunsch zurückzukehren.

Łozińskis Dokumentarfilm *Siedmiu żydów z mojej klasy* (1991) ist einer der ersten Filme, die sich mit den Ereignissen im März 1968 befassen. Zu Wort kommen Menschen, die im Zuge der antisemitischen Kampagne das Land verlassen mussten und sich nun, 23 Jahre später, bei einem Klassentreffen wiedersehen. Sie sprechen über ihr Jüdisch-Sein, ihr Polnisch-Sein und die Last der Erinnerungen und Erfahrungen, die ihr Leben völlig verändert haben. (mbh)

Ali au pays des merveilles

FR 1975, R/B: Djouhra Abouda, Alain Bonnamy, K: Alain Bonnamy, 59' · **DCP, OmeU**

Mes voisins

FR 1971, R/B: Med Hondo, K: François Catonné, 35' · **DCP, OmeU**

MO 12.12. um 19 Uhr + SO 18.12. um 18 Uhr

Zwei poetische, wütende Dokumentarfilme klagen Anfang der 1970er Jahre den Rassismus, Klassismus und die Ausbeutung der migrantischen Bürger*innen Frankreichs an. Der Maler Alain Bonnamy und die Musikerin Djouhra Abouda ziehen in *Ali au pays de merveilles* alle Register der kinematographischen Ausdrucksmöglichkeiten, um den algerischen Arbeitsmigrant*innen eine Stimme zu geben. Zeitlupe, Zeitraffer, Verzerrungen von Bild und Ton, Doppelbelichtungen, Split Screens und expressive Musik kreieren einen kaleidoskopartigen Blick auf die Lebensrealität der Protagonist*innen im titelgebenden „Wunderland", in dem die Kontinuitätslinien zwischen kolonialer Herrschaft und systematischer Unterdrückung von Mitgliedern der afrikanischen Diaspora deutlich werden.

Den Zusammenhang zwischen dem Reichtum des westlichen Kapitalismus und der Ausbeutung des Globalen Südens bringt Med Hondo in den letzten Minuten seines Films *Mes voisins* auf den Punkt. Der fragmentarisch vorliegende Film verwebt Interviews der arabischsprachigen Protagonist*innen mit einem Chanson, das fordert: „Kommt und schaut euch eure Nachbar*innen an!" (mbh)

Wege eines Tierfilmers

FilmDokument

FilmDokument präsentiert wenig bekannte, non-fiktionale Filme aus verschiedenen Epochen der deutschen Kinogeschichte. Die Reihe berücksichtigt dabei ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Das Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm. Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie- und Imagefilmen sowie Werken, die an deutschen Filmhochschulen entstanden sind. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt – mit dem Ziel, das non-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeithistorischen Bedeutung zu erfassen.

Bundesarchiv CINEGRAPH Babelsberg Deutsche Kinemathek

Für das Verstehen und den Erhalt der Natur – Christine und Siegfried Bergmann

Geheimnisse unter der Eischale? DDR 1966, R/B: Siegfried Bergmann, K: Helmut Plagge (Trick), Karl-Heinz Halle (Mikro), 17' · **35mm**
Die verbotenen Inseln DDR 1972, R/B: Siegfried Bergmann, Dramaturgie: Christine Jahrow (später Bergmann), 16' · **35mm**
Komm, Trappi, komm! DDR 1982, R/B: Siegfried Bergmann, 18' · **Digital SD**
Wege eines Tierfilmers DDR 1990, R/B: Siegfried Bergmann, Dramaturgie: Christine Bergmann, 28' · **Digital SD**
Geschundenes Moor DDR 1990, R/B: Siegfried Bergmann, Dramaturgie: Christine Bergmann, K: Karl-Heinz Halle, 18' · **Digital SD**

FR 21.10. um 19 Uhr + MO 24.10. um 19 Uhr · **Einführung am 21.10.: Ralf Forster**

Die Dramaturgin Christine Bergmann und der Regiekameramann Siegfried Bergmann wirkten in über 70 Filmen über biologische Prozesse, die Natur und den Naturschutz . Über die Arbeit zu agrarischen Themen und biologischen Vorgängen (*Geheimnisse unter der Eischale?*) gelangten sie zu einer zunehmend kritischen Sicht auf die industrielle DDR-Landwirtschaft (*Die verbotenen Inseln*), die in Filme pro Naturschutz und über entsprechende Aktivisten mündete (*Komm, Trappi, komm!*). Christine und Siegfried Bergmann unternahmen ihre Kamera-Streifzüge vor allem in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, wo sie eine zumeist intakte Natur vorfanden. Umso gravierender erlebten sie die menschlichen Eingriffe, etwa im ehemaligen Moorgebiet der Friedländer Großen Wiesel (*Geschundenes Moor*). (rf)

Wasserkraft und Naturschutz

Kleine Ursachen– große Wirkungen D 1926, R: Curt Schumann, 5' · **35mm**
Gefesselte Naturkraft D 1932, P: Süddeutsche Industrie- und Städtefilm, 11' · **35mm**
Eine Talsperre wird gebaut FR/D 1935, R: Jean-Claude Bernard, 12' · **35mm**
Wasser – Landschaft – Leben BRD 1955, R: Gero Priemel, Emi Priemel, 12' · **35mm**
Neuer See in alter Welt BRD 1957, R: Rolf-Dieter Nath, 10' · **Digital SD**
Strom aus dem Schwarzwald BRD 1957, R: Helmut Nath, Rolf Nath, 13' · **Digital HD**

FR 16.12. um 19 Uhr + SA 17.12. um 18 Uhr · **Einführung am 16.12.: Fabian Zimmer**

Die Wasserkraft erregt die Gemüter. Besonders in der Zwischenkriegszeit und in den 1950er Jahren geriet die Elektrizitätswirtschaft immer wieder in Auseinandersetzungen mit dem Naturschutz. In diesen öffentlich ausgetragenen Konflikten setzten beide Konfliktparteien auf das Medium Film, um ihre jeweilige Sichtweise zu präsentieren. Während der Naturschutz den Verlust von Heimat, Ökosystemen und landschaftlicher Schönheit beklagte, lernte die Elektrizitätswirtschaft allmählich, nicht nur die Vorzüge der Elektrizität zu preisen, sondern auch auf die Sorgen der Kritiker einzugehen und diese, als frühe Form des Greenwashing, für ihre eigene Sache zu mobilisieren – ein „Lernprozess", den die Industriefilme *Gefesselte Naturkräfte* (1932), *Eine Talsperre wird gebaut* (1935), *Neuer See in alter Welt* (1957) und *Strom aus dem Schwarzwald* (1957) veranschaulichen. (fz)

„Man wird sich diesen Namen merken müssen, Müller“

Hommage an die Schauspielerin Renate Müller

„Man wird sich diesen Namen merken müssen, Müller“, lautet ein dem Theaterkritiker Alfred Kerr zugeschriebenes Bonmot, dass man auch mit einem Allerweltsnamen wie Renate Müller zum Theater- und Filmstar aufsteigen könne.

Am 26. April 1906 in München in eine bürgerliche Familie hineingeboren, besucht Renate Müller ab 1924 die Schauspielschule am Deutschen Theater in Berlin und startet anschließend eine Theaterkarriere. Fürs Kino entdeckt sie 1929 Lustspielkönig Reinhold Schünzel, der ein Mentor für sie wird; sieben weitere Filme folgen bis 1934.

Die Ufa verpflichtet Müller 1930 für die Emil Jannings-Großproduktion *Liebling der Götter,* in der sie eine aufopferungsvolle, treusorgende Ehefrau spielt. Sie startet damit bei der Ufa mit einem Frauentypus, der sich von ihren späteren Erfolgsfilmen deutlich unterscheidet und ebenso wie Müllers Rolle im nationalkonservativen Blockbuster *Das Flötenkonzert von Sanssouci* vor Augen führt, warum Funktionäre des Nationalsozialismus in ihr die Verkörperung eines Idealbilds sahen.

Zum Star wird Renate Müller mit *Die Privatsekretärin* (1931) und ihrer Paraderolle als moderne, emanzipierte junge Frau sowie patente und lebenslustige „Kameradin“.

Im Laufe der Zeit perfektioniert sie dieses Frauenbild, von der Stenotypistin in *Teure Heimat* (1929) über die Tonmeisterin in *Mädchen zum Heiraten* (1932) und *Marry Me* (1932) bis hin zur Fahrlehrerin in *Die englische Heirat* (1934).

Jenseits der glamourösen Filmfassade gestaltet sich das Leben allerdings schwieriger, gesundheitliche Probleme setzen Renate Müller schon früh zu. Dreharbeiten müssen immer wieder verschoben oder abgebrochen werden. Lang ist die Liste der Filme, bei der sie umbesetzt werden muss.

1932 lernt Müller den jüdischen Bankierssohn Georg Deutsch kennen und lieben. Dessen Familie lehnt eine Liaison mit einem Filmstar allerdings ebenso ab, wie die nationalsozialistischen Machthaber Müllers Verhältnis mit Deutsch. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ist Renate Müller mehrfach zu Gast beim Filmtee im Propagandaministerium oder bei privaten Soireen im Hause Goebbels; später versucht sie sich zu distanzieren. Den Kontakt zu dem mittlerweile im Exil lebenden Georg Deutsch hält sie noch einige Jahre aufrecht; eine mögliche Emigration unterbleibt allerdings, wenngleich der Druck der nationalsozialistischen (Film-)Institutionen wächst. Müllers letzte Filmarbeit wird schließlich ihre Mitwirkung im Propagandafilm *Togger* (1937) sein.

Im Oktober 1937 stürzt Renate Müller – wahrscheinlich alkoholisiert – aus einem Fenster ihrer Villa in Dahlem; einige Tage später, am 7. Oktober, stirbt sie im Alter von 31 Jahren im Krankenhaus. Nach ihrem Tod und vor allem in der Nachkriegszeit kursieren zahlreiche Gerüchte: Von Suizid und Gestapo-Mord, von massiver Drogensucht und schwerem Alkoholismus, ja sogar von amourösen Verwicklungen mit Hitler und Goebbels ist die Rede. Der Wahrheitsgehalt dieser Erzählungen lässt sich heute kaum ermitteln. Die Hommage *"Man wird sich diesen Namen merken müssen, Müller"* lädt stattdessen zur (Wieder-)Entdeckung einer besonderen Schauspielerin ein, über deren Auftritt im verschollenen Schünzel-Lustspiel *Der kleine Seitensprung* (1931) *Der Kinematograph* einst schrieb: „Sie wirkt elegant, fesch, liebenswürdig und strahlt (...) jene Anmut aus, die das Publikum zwingend für sie einnimmt.“ (22.8.1931)

Die Privatsekretärin

D 1931, R: Wilhelm Thiele, B: Franz Schulz, K: Otto Heller, Reimar Kuntze, M: Paul Abraham, D: Renate Müller, Hermann Thimig, Felix Bressart, Ludwig Stössel, 94' · **DCP**

DO 1.9. um 20 Uhr + MI 28.9. um 20 Uhr · Einführung am 1.9.: Frederik Lang

„Ich bin ja heut' so glücklich, so glücklich, so glücklich…" trällert Vilma Förster (Renate Müller) ausgelassen, nachdem sie endlich eine Anstellung ergattert hat, und verpasst damit den euphorisierten Kinomassen im Winter 1931 einen hartnäckigen Ohrwurm. „Da hat man wieder einmal sich so recht von ganzem Herzen freuen können. Man tat es ausgiebig, amüsierte sich köstlich, lachte und klatschte viel," schwärmte der Rezensent der *Berliner Morgenpost*: „Renate Müller hat sich hier ganz gefunden. Reizend wie immer anzusehen, war sie noch nie so gelöst, so von Temperament erfüllt, in einer unwahrscheinlichen Rolle so lebenswahr." (18.1.1931)

Die Privatsekretärin bedeutete nicht nur Müllers endgültigen Aufstieg zum Star, sondern ist auch eine jener Tonfilmoperetten des Weimarer Kinos, die es vermögen, aus einem Nichts von Story ein unvergessliches, eskapistisches Kinoerlebnis zu erschaffen und dennoch während der Wirtschaftskrise die Alltagsrealität moderner, selbstständiger junger Frauen einzufangen. Für Müller ist damit ein Figurentypus gefunden, den sie im Laufe der nächsten Jahre perfektionieren wird. In vielen Nachrufen wird ihre Rolle als Privatsekretärin als unvergesslich und als ihre größte bezeichnet. Dennoch war *Die Privatsekretärin* aus dem cinephilen Gedächtnis verschwunden, denn jahrzehntelang lag nur eine fragmentarische Fassung vor. Erst 2019 erfolgte die Rekonstruktion durch das Filmmuseum München auf Basis einer 16mm-Kopie aus der Library of Congress unter Zuhilfenahme von 35mm-Materialien aus dem Bundesarchiv. (fl)

Liebe im Ring

D 1930, R: Reinhold Schünzel, B: Max Glass, Fritz Rotter, K: Nicolas Farkas, D: Max Schmeling, Renate Müller, Olga Tschechowa, Kurt Gerron, 83' · **35mm**

SA 3.9. um 18 Uhr · Begleitet von David Schwarz (Flügel)

Schwergewichtsweltmeister war Max Schmeling zwar noch nicht, als er diesen Film drehte, ein in Deutschland gefeierter Boxstar aber allemal. Schmeling spielt den Obsthändlersohn Max, der auf dem Markt mit leichter Hand die schwersten Kisten herumwuchtet und mit der patenten Fischhändlertochter Hilde (Renate Müller) liiert ist. Beim gemeinsamen Varietébesuch wird er als Boxtalent entdeckt. Fortan hat er für seine Hilde immer weniger Zeit, und am Ring lauern zudem ganz andere Frauenkaliber (Olga Tschechowa). Von Schünzel gewohnt schmissig inszeniert – inklusive selbstironischem Cameo-Auftritt als nervöser Rundfunksprecher bei seiner ersten Live-Übertragung vom Boxring –, kann Renate Müller als mal kesses, mal nettes Mädel von nebenan brillieren. „Höhepunkt natürlich der große Boxkampf, sehr packend; keine Spur von Theater, erste Klasse. Gut auch die übrigen Mitwirkenden. Olga Tschechowa, glänzender Vamp, Renate Müller, sehr weich und lieb", schreibt der Rezensent des *Berliner Tageblatt* (19.3.1930), und die *Vossische Zeitung* ergänzt: „Max Schmeling, der Meisterboxer, ist dazu ein guter Schauspieler (aber schlechter Sprecher)." (19.3.1930) Letzteres lässt sich nicht überprüfen, denn der in der Umbruchszeit vom Stumm- zum Tonfilm entstandene Film ist nur in einer stummen Fassung überliefert. (fl)

Sunshine Susie

GB 1931, R/B: Victor Saville, B: Angus MacPhail, Robert Stevenson, Franz Schulz, K: Mutz Greenbaum, D: Renate Müller, Jack Hulbert, Owen Nares, Morris Harvey, 87' · **35mm, OF**

SA 3.9. um 20 Uhr

Die Privatsekretärin geht um die Welt und ist so erfolgreich, dass die britische Gainsborough Pictures beschließt, ein englischsprachiges Remake zu drehen; mit Renate Müller in der Hauptrolle, die natürlich auch den „Happy Song" singt, der schon vor dem Kinostart im Radio rauf und runter gespielt wird. Etwas grobschlächtiger und weniger schwungvoll inszeniert als sein deutsches Vorbild, persifliert die nach Wien verlegte Handlung treffsicher deutsch-österreichische Stereotypen aus britischer Sicht – und ist erneut ein Riesenerfolg. In der britischen Presse wird *Sunshine Susie* gemeinsam mit der englischen Sprachversion des Ufa-Films *Der Kongress tanzt* als „Wiener Welle" gefeiert, Müllers „unwiderstehlicher Charme" gelobt und mit Erstaunen konstatiert, dass sie beinahe akzentfrei Englisch spricht; eine Karriere in Großbritannien scheint möglich. Im Branchenblatt *The Bioscope* findet sich allerdings auch der Hinweis, dass die Dreharbeiten wegen des Gesundheitszustands des Stars unterbrochen werden mussten; es wird nicht das letzte Mal sein. (fl)

Viktor und Viktoria

D 1933, R/B: Reinhold Schünzel, K: Konstantin Irmen-Tschet, D: Renate Müller, Hermann Thimig, Adolf Wohlbrück, Hilde Hildebrand, Fritz Odemar, Aribert Wäscher, 99' · **DCP**

SO 4.9. um 19 Uhr + FR 23.9. um 18.30 Uhr

„Renate Müller (…) sieht blendend aus als Frau und – als Mann", schwärmt *Der Film* nach der Premiere im Dezember 1933. Denn als der im Kabarett leidlich erfolgreiche Damenimitator Viktor (Hermann Thimig) erkrankt, springt die arbeitslose Schauspielerin Susanne (Renate Müller) als Herr Viktoria ein – und die Begeisterung kennt keine Grenzen! Es folgt eine Tournee nach London, wo die beiden auf Ellinor (Hilde Hildebrand) treffen, die sich unverblümt an den hübschen Jüngling ranschmeißt, während „Londons berühmtester Frauenkenner" Robert (Adolf Wohlbrück) bald dessen Geheimnis ahnt und den feschen Herrn Viktoria einigen Männlichkeitsprüfungen unterzieht. „In dieser frivolen Geschlechtertauschkomödie wird der vermeintliche junge Mann zu einem Spiegel, der durchaus als narzisstisch und autoerotisch aufgeladene Projektionsfläche verstanden werden kann. Im Wissen um das Spannungsfeld zwischen Wohlbrücks Homosexualität im realen Leben und dem eleganten Frauenverführer auf der Leinwand kommt der jugendliche Esprit von Renate Müller gerade recht. Es ist dieses Changieren, das spielerische Ausprobieren und Aufbrechen der jeweiligen Rollenklischees, das den Reiz von *Viktor und Viktoria* auch heute noch ausmacht. Während hier Wohlbrück ausgelassen seinem komischen Talent freien Lauf lassen kann (…) kontert Renate Müller mit linkischem Jünglingscharme." (Elisabeth Streit 2020) (fl)

Liebesleute

D 1935, R: Erich Waschneck, B: Heinrich Oberländer, K: Friedl Behn-Grund, D: Renate Müller, Gustav Fröhlich, Heinrich Schroth, Gina Falckenberg, 100' · **35mm**

MI 7.9. um 20 Uhr + SA 10.9. um 21 Uhr · Einführung am 7.9.: Frederik Lang

Dass Renate Müller nicht nur in leichten Komödien glänzen kann, beweist sie mit ihrem intensiven Spiel in *Liebesleute*, Erich Waschnecks freier Adaption von Goethes *Hermann und Dorothea*, die allerdings deutliche Spuren ihrer Entstehungszeit besitzt. Das Gut von Baron von Goren (Heinrich Schroth) steht kurz vor der Zwangsversteigerung, weshalb dessen Sohn Hermann (Gustav Fröhlich) seine wohlhabende Jugendfreundin Helga (Gina Falckenberg) heiraten soll. Eines Abends werden sie zum Bahnhof gerufen, wo ein Güterzug mit deutschstämmigen Flüchtlingen aus Kanada eingetroffen ist; die dortigen Missernten haben diese „heim ins Reich" getrieben. Da Hermann mit der Essensverteilung an die ausgehungerten Massen überfordert ist, übernimmt dies kurzerhand die Geflüchtete Dorothea (Renate Müller), die schließlich auf dem Gut bleibt.

Trotz des unverkennbaren „Blut-und-Boden"-Subtextes gelingt dem Regie-Routinier Erich Waschneck ein exzellent gespieltes, atmosphärisch dichtes Drama, das den harten Alltag auf dem Gutshof ebenso präzise schildert, wie die ökonomisch nicht minder schwierige Situation in der Großstadt, in der das in Ungnade gefallene Paar vergeblich sein Glück versucht. (fl)

Eskapade

D 1936, R: Erich Waschneck, B: Rolf Meyer, Carl und T. Echtermeyer, Thea von Harbou, K: Friedl Behn-Grund, D: Renate Müller, Georg Alexander, Grete Weiser, Walter Franck, 94' · **35mm**

DO 8.9. um 20 Uhr + FR 30.9. um 21 Uhr

Ein markerschütternder Schrei beim Frisör, die Haare der reichen Amerikanerin (wunderbar hysterisch Grete Weiser) sind vollkommen ruiniert. Ausgerechnet am Vorabend ihrer Abreise ins zaristische Petersburg, wohin sie ihren Mann Colonel Lenox (Georg Alexander) begleiten sollte, um eine große Erbschaft anzutreten. Kurzerhand muss also ein Ersatz gefunden werden, der sich in Form von Madame Hélène (elegant und manipulativ: Renate Müller) ergibt. Diese ist in Wahrheit eine polnische Freiheitskämpferin und die Auftraggeberin des Schönheitsattentats, das es ihr ermöglichen soll, mit dem naiven Amerikaner inkognito über die russische Grenze zu reisen: „Renate Müller spielt die Rolle der polnischen Patriotin und Spionin, selten so gut fotografiert wie in diesem Film, selten aber auch in glänzenden Roben so dekorativ herausgestellt wie hier." (*Film-Kurier*, 2.9.1936) Schwankend zwischen spannendem Spionagereißer und überdrehter Kriminalkomödie trifft Waschnecks Film nicht immer den richtigen Ton; und auch Renate Müller merkt man die Anstrengung an, ihren schlechten gesundheitlichen Zustand überspielen zu müssen. In seinem Tagebuch notiert Joseph Goebbels: „Abends Film: *Eskapade* mit Renate Müller. Sie spielt schlecht, zu dick aufgetragen. Aber der Film ist spannend." (2.9.1936) (fl)

Renate Müller – Der Liebling der Götter

Eintritt frei

DDR 1990, R: Ullrich Kasten, B: Fred Gehler, Ullrich Kasten, 49' · **Digital SD**

FR 9.9. um 19 Uhr + SA 1.10. um 19 Uhr

„Der Liebling der Götter fand für sich selbst kein Lächeln, als er müde und gebrochen war", lautet das Resümee des für das Fernsehen entstandenen essayistischen Dokumentarfilms über Leben und Werk von Renate Müller. Reich bebildert mit Fotos und Filmausschnitten, zeichnen Fred Gehler und Ullrich Kasten den Aufstieg von der Theaterschauspielerin zum Tonfilmstar nach, „eine ständige Metamorphose: Heute die jugendlich Naive, morgen die elegante Mondäne." Großen Raum nehmen der Konflikt mit der nationalsozialistischen Staatsmacht ein, die Avancen von Goebbels und Hitler, die tragische, „von oben" untersagte Liebe zu Georg Deutsch und die Mitwirkung im Propagandafilm *Togger*: „Renate Müller darin ein blutleeres Phantom ihrer selbst." Zu sehen sind auch Ausschnitte aus *Mädchen zum Heiraten* (1932), einem zentralen Film Müllers, der derzeit nicht für eine Kinovorführung zur Verfügung steht. (fl)

Marry Me

GB 1932, R: Wilhelm Thiele, B: Anthony Asquith, Angus MacPhail, K: Bernard Knowles, D: Renate Müller, Harry Green, George Robey, Ian Hunter, 85' · **35mm, OF**

FR 9.9. um 20 Uhr

„Wir brachten Ihnen mit *Sunshine Susie* den besten Film des Jahres", wirbt der Verleih Gaumont British unverhohlen: „Hier kommt ein weiterer mit der faszinierenden Renate Müller!" Wie schon nach dem Erfolg von *Die Privatsekretärin* entsteht unter dem Titel *Marry Me* auch von *Mädchen zum Heiraten* eine englischsprachige Version. Diesmal inszeniert Wilhelm Thiele selbst die Geschichte einer Tonmeisterin (Renate Müller), die unsterblich in den stets zu spät kommenden Werbegrafiker einer Schallplattenfirma verliebt ist. Das Aufnahmestudio bietet zahlreiche Gelegenheiten für Gesangseinlagen. Die schwungvolle Tonfilmoperette komplettiert eine Verwechslungsgeschichte um drei Brüder mit Mietschulden, einen Vermieter, der auch Heiratsvermittler ist, und eine zu verkuppelnde reiche Erbin.

Was der Rezensent in *Der Kinematograph* zur Premiere von *Mädchen zum Heiraten* schrieb, kann auch für das britische Remake gelten: „Eigentlich eine selbstverständliche Feststellung, daß Renate Müllers Charme, ihre siegreiche, bezwingende Anmut, ihre sympathische Heiterkeit und ihre gut disziplinierte Sprech- und Gesangstechnik strahlend durch das Ganze gehen." (16.4.1932) (fl)

Saison in Kairo

D 1933, R: Reinhold Schünzel, B: Walter Reisch, K: Carl Hoffmann, D: Renate Müller, Willy Fritsch, Leopoldine Konstantin, Gustav Waldau, 80' · **35mm**

SA 10.9. um 19 Uhr + MO 3.10. um 19 Uhr

Während die Nationalsozialisten im Januar 1933 in Deutschland die Macht übernehmen, dreht Renate Müller mit Schünzel unter Pyramiden und Palmen in Ägypten. Mit Eleganz und Charme spielt sie die Comtesse Stefanie von Weidling-Weidling, deren verwitweter Vater ihr ein allzu leichtsinniges Leben führt. Ähnlich ergeht es dem amerikanischen Geschäftsmann Tobby Blackwell (Willy Fritsch), nur dass dieser sich um seine verwitwete Mutter sorgt. Perfekt, denken sich die beiden jungen Leute, und merken dabei gar nicht, dass sie ebenso füreinander bestimmt sind wie die beiden Alten, die ihnen allerdings zuvorkommen und kurzerhand die Verlobung ihrer Kinder bekanntgeben.

Nach der Premiere schwärmte der Rezensent der *Berliner Morgenpost*: „In der Besetzung ist der Film vollendet. (…) Renate Müller und Willy Fritsch: Sie ist die liebende Jugend, mit langen Blicken, zürnender Blondheit und weicher Hingabe; er kommt uns diesmal geschäftig federnd, mit blinkendem Gebiß, Zahlen rasselnd. Er bleibt ahnungslos, bis (…) die Herzen sich endlich finden und der Walzer siegt. Anhaltender Beifall." (6.8.1933).

Zu diesem Zeitpunkt war Drehbuchautor Walter Reisch bereits nach Wien emigriert, der Komponist Werner Richard Heymann nach Paris; nur Reinhold Schünzel durfte als „Ehrenarier" noch bis 1936 im nationalsozialistischen Deutschland weiterdrehen. (fl)

Teure Heimat

D 1929, R: Carl Wilhelm, B: Ada van Roon, Gernot Bock-Stieber, K: Max Grix, D: Hans Brausewetter, Renate Müller, Hans Albers, 85' · **35mm**

SO 11.9. um 18 Uhr · **Begleitet von Peter Gotthardt (Flügel)**

Der ambitionierte Automechaniker Karl Alder (Hans Brausewetter) will nach Amerika auswandern, denn „hier bleib' ich ewig Arbeiter. Drüben komme ich vorwärts, kann mein Glück machen!" Die Kollegen winken ab: „Drüben mußt du auch schuften. Da kriegt man nichts geschenkt!" Doch bis Amerika kommt Alder gar nicht, denn schon auf der Zugfahrt nach Hamburg lernt er die Stenotypistin Grete (Renate Müller) kennen; die Abreise wird verschoben.

Die einfache Story wird zwar um ein paar Nebenstränge ergänzt, *Teure Heimat* beeindruckt aber vor allem durch seine an Originalschauplätzen gedrehten Aufnahmen: im Hamburger Hafen und an den Landungsbrücken, beim Segeln des wohlhabenden Ingenieurs (Hans Albers) auf dem Wannsee oder bei der sonntäglichen Ausflugsfahrt des frischverliebten Paares mit U-Bahn, Doppeldeckerbus und Ruderboot, wodurch der Film bereits ein wenig die Luft von *Menschen am Sonntag* (1930) atmet. Da will man doch gar nicht mehr weg: „Lob der Heimat. Volkstümliche Propaganda gegen das Auswandern. (...) Die Helden sind Hans Brausewetter und Renate Müller. Im Zusammenspiel wie zueinander geschaffen. Beide mit dem Duft des unberührten (...) Menschen umgeben. Sie haben eine Liebesszene, in Badeanzügen vor sonnenglitzerndem Wasser, die ist mit das Tiefste, beste Gefühlte, sagen wir ruhig Erotischste, was der Film überhaupt bisher gezeigt hat." (*Film-Kurier*, 1.8.1929) (fl)

Togger

D 1937, R: Jürgen von Alten, B: Walter Forster, Heinz Bierkowski, K: Reimar Kuntze, D: Paul Hartmann, Renate Müller, Mathias Wieman, Heinz Salfner, 86' · **35mm**

DI 13.9. um 19 Uhr · **Einführung: Guido Altendorf**

Man sieht Renate Müller die Qualen an, die ihr das Spiel in ihrem letzten Film bereitet; wohl mehr aus gesundheitliche Gründen, denn ob der Tatsache, dass sie in einem NS-Propagandafilm mitspielt, der die Weimar Republik diffamieren soll, als verkommenes Zusammenspiel von Kapitalismus, Kommunismus und Internationalismus. Es geht um die Machenschaften eines internationalen Konzerns, gegen den Chefredakteur Togger (Paul Hartmann) gemeinsam mit der aufrechten Journalistin Hanna „Lux" Breitenbach (Renate Müller) auf fast verlorenem Posten kämpft; ein Kampf, der sich geradezu heroisch durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten entscheidet.

Die gleichgeschaltete deutsche Presse ist natürlich voll des Lobes, interessanter ist da der Blick aus Österreich: „Der Film hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Journalisten als Kämpfer für eine Idee und für das Recht zu zeigen. (...) Der Film führt die Idealfigur eines Chefredakteurs vor Augen, der ganz im Dienste an der Volksgemeinschaft aufgeht, der, wenn nötig, seine eigene Existenz einsetzt. (...) Man merkt, das Land, in dem der Film gedreht wurde, kennt keine Gewerkschaften. (...) Die Gestalt der Reporterin Lux ist eine Konzession an die Filmromantik: es bleibt sehr unklar, wie sie zu den so wichtigen Informationen, welche die Grundlagen des ganzen Kampfes sind, gelangt. Die Einwände verstummen, da wir die tote Renate Müller auf der Leinwand leben sehen." (*Der gute Film*, 235/1937) (fl)

Die englische Heirat

D 1934, R: Reinhold Schünzel, B: Ludwig von Wohl nach seinem gleichnamigen Roman, K: Friedl Behn-Grund, D: Adele Sandrock, Renate Müller, Adolf Wohlbrück, Georg Alexander, Hilde Hildebrand, 93' · **35mm**

FR 16.9. um 18 Uhr + SA 8.10. um 18 Uhr

Ein letztes Mal kann Renate Müller noch unter der Regie ihres Entdeckers Reinhold Schünzel glänzen, natürlich in einer fulminanten Verwechslungskomödie. Adele Sandrock gibt die britische Matriarchin Lady Mavis, Georg Alexander den schwächlichen Enkel, der sich in Berlin in seine hübsche, zielstrebige Fahrlehrerin (Renate Müller) verliebt und diese auf der Stelle heiratet, obgleich er längst bei Großmutters 75. Geburtstag auf dem Familienlandsitz sein sollte, um sich dort standesgemäß zu verloben. Die deutsche Braut reist ihm schließlich hinterher und trifft auf der Überfahrt den eleganten Anwalt der Familie (Adolf Wohlbrück), der wiederum verhindern soll, dass diese etwas von den Eskapaden des Sprösslings erfährt; völlig klar, wer hier eigentlich für wen bestimmt ist und am Ende stilecht gemeinsam im Heu landet: „Renate Müller ist bei ‚ihrem Regisseur' wieder in besten Händen. Sie fegt wie ein frischer Windstoß zwischen Lords und Ladies. Sie ist von einer bezwingenden Anmut, ihr bloßes Da-Sein ist eine Freude, sie versteht es, wie nur wenige ihrer Kolleginnen, aus einer nebensächlichen Bemerkung oder einer Passage Wirkung herauszuholen." (*Film-Kurier*, 1.11.1934) (fl)

Walzerkrieg

D 1933, R: Ludwig Berger, B: Hans Müller, Robert Liebmann, K: Carl Hoffmann, D: Renate Müller, Willy Fritsch, Adolf Wohlbrück, Paul Hörbiger, Theo Lingen, 92' · **DCP**

SO 18.9. um 17 Uhr + DO 22.9. um 20 Uhr

Walzerkrieg in Wien, zwischen Joseph Lanner und Johann Strauß (Paul Hörbiger und Adolf Wohlbrück, die um die Wette wienern). Oder steht doch die Liebesgeschichte zwischen Lanners Tochter Katti (Renate Müller) und ihrem trommelnden Gustl (Willy Fritsch) im Mittelpunkt, der wegen ihr seine Stelle verliert und zu Strauß überläuft? Die komplett in Babelsberg gedrehte Ufa-Produktion quillt geradezu über vor Musik und Wien-Klischees: „Walzermusik! Welche Fülle an Tönen, ein Jauchzen und Jubeln, ein Klingen und Singen – Walzer! (...) Es scheint manchmal, als ob an gewissen Höhepunkten der Rahmen der Leinwand bersten müsse, der Jubel und Trubel erreicht so starke Höhepunkte, dass der Beschauer vollkommen in den Bann gezogen, vergißt, daß er im Theater sitzt. Vom ersten Darsteller bis zum letzten Komparsen schien alles wie verzaubert, es war kein Spiel mehr – es war echtes Erleben! Von großer Innigkeit und lieblich anzuschauen Renate Müller als Katti. Wunderbar in ihrer Liebe zum Vater, und weiter in den seelischen Konflikten, in die sie getrieben wird, die sich aus ihrer Liebe zum Pauken-Gustl ergeben, der von Willy Fritsch gegeben wird." (*Der Film*, Nr. 41/1933) Für Regisseur Berger wie auch die Starautoren Liebmann und Müller ist es die Abschiedsvorstellung bei der Ufa, die vorauseilend vor den neuen Machthabern bereits im Frühjahr 1933 ihre exponiertesten als jüdisch geltenden Mitarbeiter entlässt. Berger und Müller überleben versteckt und im Exil, Liebmann wird 1943 in Auschwitz ermordet. (fl)

Das Flötenkonzert von Sanssouci

D 1930, R: Gustav Ucicky, B: Walter Reisch, K: Carl Hoffmann, D: Otto Gebühr, Renate Müller, Hans Rehmann, 86' · **35mm**

MI 21.9. um 20 Uhr + SO 23.10. um 18 Uhr

Renate Müller macht auch mit Perücke und Reifrock eine gute Figur, als Angetraute des preußischen Kuriers Lindeneck, der im Auftrag seiner Majestät Friedrich II. (Otto Gebühr in seiner Paraderolle) unterwegs ist. Der Monarch verhindert denn auch geschickt einen amourösen Fehltritt der zurückgelassenen Gattin. Statt zu ihrem Rendezvous lässt er sie kurzerhand zum Souper nach Sanssouci bringen. Hans Wollenberg lobt in der *Lichtbild-Bühne* den „unaufdringlichen, sympathischen Charme“ (20.12.1930) von Renate Müller, und der Rezensent des *Kinematographen* ergänzt: „Unnötig, dieser Künstlerin immer wieder ihre tonfilmischen Qualitäten zu bestätigen. Sie sieht blendend aus. Findet trotz der großen Vielseitigkeit, die das Manuskript verlangt, jedesmal den richtigen Ton und den richtigen Ausdruck.“ (20.12.1930)

Der erste Tonfilm der immens erfolgreichen Fridericus-Rex-Serie wird indes zum Politikum. Bei der Premiere werden linke Störer, die den Film als nationalistisch und kriegstreiberisch geißeln, gewaltsam entfernt, während „Deutschland erwache!“ Rufe geduldet werden. In seinem Tagebuch notiert der zukünftige Propagandaminister Joseph Goebbels „ganz ergriffen“ gewesen zu sein, den Schluss findet er „fabelhaft.“ (29.12.1930) Das Schlussbild zeigt den alten Fritz bei der Abnahme der Militärparade, seine Soldaten ziehen in den siebenjährigen (Angriffs-)Krieg gegen die Sachsen; der Kurier hat die entscheidende Depesche pünktlich nach Potsdam gebracht. (fl)

Liebling der Götter

BRD 1960, R: Gottfried Reinhardt, B: Georg Hurdalek, K: Göran Strindberg, Richard R. Rimmel, D: Ruth Leuwerik, Peter van Eyck, Robert Graf, Willy Fritsch, 107' · **35mm**

SA 1.10. um 20 Uhr + DI 11.10. um 19 Uhr

Artur Brauner hatte bereits 1953 ein erfolgreiches Remake von *Die Privatsekretärin* gedreht, mit Sonja Ziemann in der Hauptrolle. Sieben Jahre später sicherte er sich auch von der Familie die „Urheber- und Persönlichkeitsrechte“ von Renate Müller, unter der Auflage: „Die Person von Renate Müller soll nicht durch Entstellung der Wahrheit diffamiert werden.“ Darauf konnten sich Müllers Mutter und Schwester juristisch berufen. Eine Entschärfung der „besonders krassen Alkoholszenen“ (*Der Tagesspiegel*) konnten sie ebenso durchsetzen wie eine Szene, in der der im Drehbuch noch vorgesehene Suizid schließlich nur angedeutet ist.

Dem Erfolg des Films, der eher frei mit den biografischen Fakten umgeht, dabei aber geschickt Melodram und Zeitgeschichte miteinander verknüpft, tat dies keinen Abbruch. Eigenwillig mutet die Besetzung der Hauptrolle mit Ruth Leuwerik an. Die Diskrepanz zu Müller wird vor allem in den nachgedrehten Szenen aus *Die Privatsekretärin* deutlich, mit dessen Premierenfeier der Film eröffnet. Der *Spiegel* höhnte denn auch: „Das Temperamentsgefälle zwischen Müller und Leuwerik gleicht dem zwischen dem Berlin von 1930 und der Bundesrepublik von 1960.“ (26.4.1960) (fl)

Liebling der Götter

D 1930, R: Hanns Schwarz, B: Hans Müller, Robert Liebmann, K: Günther Rittau, Konstantin Irmen-Tschet, D: Emil Jannings, Renate Müller, Olga Tschechowa, Hans Moser, 100' · **DCP**

SO 9.10. um 18 Uhr + MO 17.10. um 19 Uhr

Marlene Dietrich hatte Emil Jannings in *Der blaue Engel* die Show gestohlen, für seinen zweiten Film nach der Rückkehr aus Hollywood ist die Ufa bei der Besetzung der weiblichen Hauptrolle vorsichtiger. Engagiert wird die junge, blonde und „reine" Renate Müller, die im Abendkleid wie im Dirndl eine gute Figur macht. Müller spielt Agathe, die treusorgende Gattin des gefeierten Tenors Albert Winkelmann (Jannings), der sie – obwohl kinderlos und deutlich jünger – fortwährend „Mama" oder „Muttchen" nennt. Winkelmann ist der sprichwörtliche „Liebling der Götter", dem die ganze (Frauen-)Welt zu Füßen liegt, bis ihm auf einer Südamerika-Tournee die Stimme versagt und er sich an den Wolfgangsee zurückziehen muss. „Es ist an sich nichts Außergewöhnliches an dieser Geschichte von dem großen Tenor, der sich in alle Frauen verliebt, mit allen Frauen spielt und tatsächlich doch nur seine angetraute Frau Agathe liebt. Er will ein Kraftmensch sein, eine jener Gestalten, die Jannings besonders liegen." Das Gegenstück bildet Renate Müller, „ihrem sauberen Wesen, ihrem zart verhaltenen Spiel glaubte man es wohl, daß sie der ruhende Pol und die rechte Zufluchtsstätte sein konnte für das große Kindergemüt ihres Mannes. Diese Künstlerin ist in ihrer Natürlichkeit ein so wohltuender Anblick in der verschminkten Welt des Films, daß man ihn oft zu genießen wünschte." (*Deutsche Allgemeine Zeitung*, 14.10.1930) (fl)

Allotria

D 1936, R: Willi Forst, B: Jochen Huth, Willi Forst, K: Ted Pahle, Werner Bohne, D: Adolf Wohlbrück, Renate Müller, Heinz Rühmann, Jenny Jugo, Hilde Hildebrand, 94' · **35mm**

FR 14.10. um 19 Uhr + SA 29.10. um 18 Uhr

Endlich gelingt es dem charmanten Lebemann Philip (Adolf Wohlbrück), den letzten Abend der Schiffspassage alleine mit der „sehr fein ironisch-abweisenden" Viola (Renate Müller) zu verbringen (*Berliner Illustrierte Nachtausgabe*, 13.6.1936). Er steigert sich im Angesicht ihrer Ausweichmanöver vom Liebesschwur bis fast zum Heiratsantrag. Doch dann setzt eine von Müller und Wohlbrück fantastisch gespielte Ehehorrorvision ein und „Philipp verheddert sich in seinem Bestreben nach Freiheit, denn er verliebt sich immer stärker in Viola, je mehr er sich von ihr zu entfernen versucht. Hier ist es Renate Müller, die eine freudig-diabolische Energie entwickelt, wenn es darum geht, den von ihr ebenso begehrten Mann an der Nase herumzuführen." (Elisabeth Streit 2020)

Die Schiffsouvertüre ist indes nur der Anfang für ein letztes großes Lachfeuerwerk, das Müller und Wohlbrück gemeinsam mit Jenny Jugo, Heinz Rühmann und Hilde Hildebrand abbrennen, eine turbulente und vor Regieeinfällen strotzende Verwechslungskomödie, die den amerikanischen Screwball-Vorbildern in nichts nachsteht. Es wird die letzte Zusammenarbeit von Müller und Wohlbrück bleiben, der kurz darauf über Hollywood nach England emigrieren wird – was Renate Müller zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht mehr möglich war. (fl)

Abschied

Wiederentdeckt

An jedem ersten Freitag im Monat präsentieren wir Schätze der deutschen Filmgeschichte. *Wiederentdeckt* zeigt Spielfilme, die in Vergessenheit geraten sind, von ihrem zeitgenössischen Publikum übersehen wurden oder von der Filmgeschichtsschreibung bis heute unterschätzt oder nicht beachtet werden. Programmatisch werden ambitionierte Einzelgänger ebenso wie Vertreter des Genrekinos und neben Randständigem auch Populäres aus allen Phasen der deutschen Spielfilmgeschichte in den Blick genommen. Die Reihe lädt dazu ein, Filme nicht nur wiederzusehen, sondern auch Urteile und Erinnerungen zu überprüfen. Jedes Programm wird durch Referenten eingeführt, um dem Publikum einen Einblick in die Besonderheiten der Filme und ihrer Entstehungsgeschichten zu geben. Die Ergebnisse erscheinen im *Filmblatt*, der einzigen Fachzeitschrift zum deutschsprachigen Filmerbe. Kuratiert wird *Wiederentdeckt* von Cinegraph Babelsberg in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung.

Bundesarchiv · CINEGRAPH Babelsberg · F.W. Murnau MURNAU STIFTUNG · Deutsche Kinemathek

King Kongs Faust

BRD 1985, R: Heiner Stadler, B: Heiner Stadler, Ulrich Enzensberger, Liliane Targownik, D: Leonard Lansink, Werner Grassmann, Heinz van Nouhuys, Wim Wenders, Helmut Färber, László Benedek, 76' · **DCP**

FR 2.9. um 19 Uhr · **Einführung: Florian Höhensteiger**

Berlinale 1984: Ein bis dato unbekannter deutscher Stummfilm wird als sensationelle Wiederentdeckung gefeiert. Doch sein Regisseur gibt Rätsel auf. Ein abgehalfterter Journalist wittert die große Story, die ihn von seinen Geldsorgen befreien könnte. Seine Suche nach dem mysteriösen Filmemacher, bei der ihm ein alter Projektionist, King Kong und etliche andere reale und fiktive Gestalten der Filmhistorie behilflich sind, führt ihn nach London, Los Angeles und schließlich in die Wüste Mexikos. Lose basierend auf einem als Aprilscherz gedachten Artikel im Berliner *tip*-Magazin, der die illustre Karriere des erfundenen, in Vergessenheit geratenen Filmgenies Bodo Wawerka nachzeichnet, spinnt Heiner Stadler in seinem Spielfilmdebüt eine amüsante Journaille im Grenzgebiet zwischen Film und Wirklichkeit. Ob die mit unzähligen cineastischen Anspielungen gespickte Suche nach dem Regisseur von Erfolg gekrönt ist, liegt dabei im Auge des Betrachters, denn letztlich sind alle zuvor mühselig recherchierten Fakten „nichts als Gerüchte". (fh)

Besuch bei Van Gogh – Ein utopischer Film

DDR 1985, R/B: Horst Seemann, K: Claus Neumann, D: Grażyna Szapołowska, Christian Grashof, Rolf Hoppe, Dagmar Patrasová, 105' · **35mm**

FR 7.10. um 19 Uhr + MO 10.10. um 19 Uhr · **Einführung am 7.10.: Marcus Becker**

Die 1980er Jahre sind das Jahrzehnt der düsteren Zukunftsdystopien, für die *Blade Runner* im Kino den Ton vorgab – und an denen sich die ostdeutsche DEFA nach ihren Science-Fiction-Filmen der 1960er und 1970er Jahre nicht mehr beteiligte. Oder doch? Horst Seemann führt in *Besuch bei Van Gogh* ins 22. Jahrhundert, in eine Welt ohne Blumen, in der die Menschheit an einer tödlichen Staubkrankheit leidet. Für die Finanzierung medizinischer Forschungen entsteht die Idee einer Zeitreise ins späte 19. Jahrhundert, um Bilder des völlig unbekannten Malers Vincent van Gogh zu erwerben und in der eigenen Gegenwart als enorm im Wert gestiegen zu verkaufen. „Meiner Meinung nach hängt die Zukunft letztendlich nicht von der Technologie, sondern von moralischen und politischen Entscheidungen ab", befand der sowjetische Science-Fiction-Autor Sewer Gansowski 1984 in der Zeitschrift *Sowjetliteratur*. Seemanns Film, der auf einer Erzählung Gansowskis basiert, verhandelt mancherlei Thema der späten DDR, von der Umweltverschmutzung über die Gier nach Devisen bis zur nostalgischen Sehnsucht nach dem vormodernen Leben. (mbe)

Abschied

DDR 1968, R: Egon Günther, B: Egon Günther, Günter Kunert nach dem gleichnamigen Roman von Johannes R. Becher, K: Günter Marczinkowsky, M: Paul Dessau, D: Rolf Ludwig, Katharina Lind, Jan Spitzer, Mathilde Danegger, Doris Thalmer, Heidemarie Wenzel, 106' · **35mm**

FR 4.11. um 19 Uhr + MO 7.11. um 19 Uhr · **Einführung am 4.11.: Günter Agde**

Abschied basiert auf dem autobiographischen Roman des Lyrikers und DDR-Kulturfunktionärs Johannes R. Becher, der in der DDR als Staatsdichter hofiert wurde. Becher hatte das Buch 1940 in Moskau geschrieben, auch als persönlichen Versuch einer Selbstbesinnung inmitten der schwierigen Bedingungen des sowjetischen Exils.

Drehbuchautor Günter Kunert und Regisseur Egon Günther lösten sich weitgehend von den autobiographischen Elementen und trennten scharf zwischen der autobiographisch-authentischen Figur und ihrer Film-Erfindung: sie fokussierten konsequent auf die Entwicklung eines jungen Mannes im kaiserlichen Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg. Der Gymnasiast Hans Gastl, einziger Sohn eines Münchener Oberstaatsanwalts, rebelliert gegen den erzkonservativen, überstrengen Vater, die bigotte Mutter und eine kaisertreue Umgebung. Er durchlebt eine leidenschaftliche Liebesbeziehung, scheitert mit einem Selbstmordversuch, verweigert schließlich die Teilnahme am Krieg und träumt vom Anderswerden.

Abschied war als Gedenkfilm für den „deutschen Nationaldichter“ (Walter Ulbricht) gedacht. Die SED-Parteiführung sah allerdings sein Bild beschädigt. Im Gewand eines Historienfilms jedoch wurde *Abschied* als Plädoyer für das Ringen um Selbstverständnis und um Identitätsstiftung von Jugendlichen verstanden. Eine expressive Bildsprache, eine ungewöhnliche Schauspielerführung und eine rasante Montage trugen außerdem dazu bei, dass der Film in der DDR-Öffentlichkeit „kleingehalten“ und nur in Filmklubs und Sonderveranstaltungen gezeigt wurde. (ga)

Reisender Krieger

CH 1981/2008, R/B: Christian Schocher, K: Clemens Klopfenstein, M: Scharlatan Quintett, D: Willy Ziegler, Barbara Bischoff, Max Ramp, Jürgen Zöller, Marianne Huber, Heinz Lüdi, 142' · **DCP, OmU**

FR 2.12. um 19 Uhr + MO 5.12. um 19 Uhr · **Einführung am 2.12.: Hannes Brühwiler**

Die Schweiz in einem Dämmerzustand, Straßen, Baustellen, Wohnviertel, Raststätten und überall Beton: Der Handelsvertreter Krieger (Willy Ziegler) reist im Auftrag der Kosmetikfirma Blue Eyes durch das Land und versucht in Kaufhäusern und Frisörläden seine Produkte zu verkaufen. Unterwegs trifft er ganz unterschiedliche Menschen und kommt mit ihnen ins Gespräch.

Christian Schocher, langjähriger Betreiber eines Kinos im Engadin und Regisseur eines schmalen, ungemein faszinierenden Werkes, drehte mit seinem dritten Film ein monumentales Doppelportrait: Das eines Mannes ohne Vornamen, der schlecht gelaunt durch die Schweiz reist, sowie das Abbild eines Landes, das sich ganz in Grau präsentiert. Die Handlung basiert lose auf Homers Odyssee und zusammen mit den Laiendarsteller*innen und dem Kameramann Clemens Klopfenstein improvisierte Schicher große Teile des Films. „Wir erfanden jeden Tag und jede Nacht neu, was wir drehen wollen und wie das aussehen soll. Für mich ist es sozusagen ein neuer Filmstil, den wir während den Dreharbeiten entwickelt und erfunden haben.“ (Christian Schocher) Im Zentrum steht dabei der Hauptdarsteller Willy Ziegler, den Schocher per Zufall in einer Kneipe kennengelernt hatte. Im Trenchcoat fährt dieser durch die Schweiz, ein mürrischer Beobachter, der, in den Worten von Karsten Witte, sowohl Voyageur als auch Voyeur ist.

2008 entschloss sich Schocher, den Film erneut ins Kino zu bringen, „als Director’s Cut, der ausnahmsweise nicht länger, sondern kürzer ist als das Original: *Reisender Krieger* in der klaren, präzisen Form, von der ich immer geträumt habe.“ (hb)

September 2022

Donnerstag, 1. September

20 Uhr **Renate Müller**
Die Privatsekretärin
D 1931, Wilhelm Thiele, 94' · Seite 46

Eröffnung

Freitag, 2. September

19 Uhr **Wiederentdeckt**
King Kongs Faust
BRD 1985, Heiner Stadler, 76' · Seite 63

Samstag, 3. September

18 Uhr **Renate Müller**
Liebe im Ring
D 1930, Reinhold Schünzel, 83' · Seite 47

20 Uhr **Renate Müller**
Sunshine Susie
GB 1931, Victor Saville, 87', OF · Seite 48

Sonntag, 4. September

16.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Rosenmontag ist kein Feiertag
BRD 1978, Michael Mackenroth, 88' · Seite 6

Eintritt frei

19 Uhr **Renate Müller**
Viktor und Viktoria
D 1933, Reinhold Schünzel, 99' · Seite 49

Dienstag, 6. September

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Rosenmontag ist kein Feiertag
BRD 1978, Michael Mackenroth, 88' · Seite 6

Eintritt frei

Mittwoch, 7. September

20 Uhr **Renate Müller**
Liebesleute
D 1935, Erich Waschneck, 100' · Seite 50

Donnerstag, 8. September

20 Uhr **Renate Müller**
Eskapade
D 1936, Erich Waschneck, 94' · Seite 51

Freitag, 9. September

19 Uhr **Renate Müller**
Renate Müller – Liebling der Götter
DDR 1990, Fred Gehler, Ullrich Kasten, 49' · Seite 52

Eintritt frei

20 Uhr **Renate Müller**
Marry Me
GB 1933, Wilhelm Thiele, 85', OF · Seite 52

Samstag, 10. September

19 Uhr **Renate Müller**
Saison in Kairo
D 1933, Reinhold Schünzel, 80' · Seite 53

21 Uhr **Renate Müller**
Liebesleute
D 1935, Erich Waschneck, 100' · Seite 50

Sonntag, 11. September

18 Uhr **Renate Müller**
Teure Heimat
D 1929, Carl Wilhelm, 85' · Seite 54

Dienstag, 13. September

19 Uhr **Renate Müller**
Togger
D 1937, Jürgen von Alten, 86' · Seite 55

Mittwoch, 14. September

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Was ich von Maria weiß
BRD 1972, Gisela Tuchtenhagen, 18'
5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm
BRD 1974, Gisela Tuchtenhagen, 61' · Seite 16

Eröffnung

Donnerstag, 15. September

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Komm tanz mit mir
D 1991, Claudia Willke, 80' · Seite 17

Freitag, 16. September

18 Uhr **Renate Müller**
Die englische Heirat
D 1934, Reinhold Schünzel, 93' · Seite 56

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Zuneigung – Die Filmemacherin Gisela Tuchtenhagen
D 2006, Quinka Stoehr, 84' · Seite 18

Samstag, 17. September

16.30 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Heimkinder
BRD 1986, Gisela Tuchtenhagen, 320' · Seite 19

Sonntag, 18. September

17 Uhr **Renate Müller**
Walzerkrieg
D 1933, Ludwig Berger, 92' · Seite 57

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Sing, Iris – sing
BRD 1978, Monika Held, Gisela Tuchtenhagen, 93' · Seite 20

Dienstag, 20. September

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Der Hamburger Aufstand Oktober 1923. Eine Wochenschau hergestellt in Hamburg, März bis August 1971
BRD 1971, Klaus Wildenhahn, 127' · Seite 21

Mittwoch, 21. September

20 Uhr **Renate Müller**
Das Flötenkonzert von Sanssouci
D 1930, Gustav Ucicky, 86' · Seite 58

Donnerstag, 22. September

20 Uhr **Renate Müller**
Walzerkrieg
D 1933, Ludwig Berger, 92' · Seite 57

Freitag, 23. September

18.30 Uhr **Renate Müller**
Viktor und Viktoria
D 1933, Reinhold Schünzel, 99' · Seite 49

21 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Virginia Grütter
BRD 1995, Quinka Stoehr, 76' · Seite 22

Samstag, 24. September

17 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Emden geht nach USA
BRD 1976/77, Klaus Wildenhahn, 245' · Seite 23

Sonntag, 25. September

19 Uhr **Berlin.Dokument**
DrehOrt Berlin
BRD 1987, Helga Reidemeister, 114' · Seite 11

Dienstag, 27. September

20 Uhr **Berlin.Dokument**
DrehOrt Berlin
BRD 1987, Helga Reidemeister, 114' · Seite 11

Mittwoch, 28. September

20 Uhr **Renate Müller**
Die Privatsekretärin
D 1931, Wilhelm Thiele, 94' · Seite 46

Donnerstag, 29. September

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm
BRD 1974, Gisela Tuchtenhagen, 61'
Der Mann mit der roten Nelke
BRD 1975, Klaus Wildenhan, 59' · Seite 24

Freitag, 30. September

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Lernen können ja alle Leute: L und l heißt Liebe
BRD 1988, Heide Breitel, 93' · Seite 25

21 Uhr **Renate Müller**
Eskapade
D 1936, Erich Waschneck, 94' · Seite 51

Oktober 2022

Samstag, 1. Oktober

19 Uhr **Renate Müller**
Renate Müller – Liebling der Götter
DDR 1990, Fred Gehler, Ullrich Kasten, 49' · Seite 52

Eintritt frei

20 Uhr **Renate Müller**
Liebling der Götter
BRD 1960, Gottfried Reinhardt, 107' · Seite 59

Sonntag, 2. Oktober

18 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Bingo – Zuletzt entscheidet immer das Glück
D 2011, Margot Neubert-Marić, Gisela Tuchtenhagen, 84' · Seite 26

Montag, 3. Oktober

19 Uhr **Renate Müller**
Saison in Kairo
D 1933, Reinhold Schünzel, 80' · Seite 53

Dienstag, 4. Oktober

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Mein kleines Kind
D 2003, Katja Baumgarten, 88' · Seite 26

Freitag, 7. Oktober

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Besuch bei Van Gogh – Ein utopischer Film
DDR 1985, Horst Seemann, 105' · Seite 63

Samstag, 8. Oktober

18 Uhr **Renate Müller**
Die englische Heirat
D 1934, Reinhold Schünzel, 93' · Seite 56

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Der Wirt, die Kneipe und das Fest
D 2006, Margot Neubert-Marić, Gisela Tuchtenhagen, 76' · Seite 27

Sonntag, 9. Oktober

18 Uhr **Renate Müller**
Liebling der Götter
D 1930, Hanns Schwarz, 100' · Seite 60

Montag, 10. Oktober

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Besuch bei Van Gogh – Ein utopischer Film
DDR 1985, Horst Seemann, 105' · Seite 63

Dienstag, 11. Oktober

19 Uhr **Renate Müller**
Liebling der Götter
BRD 1960, Gottfried Reinhardt, 107' · Seite 59

Freitag, 14. Oktober

19 Uhr **Renate Müller**
Allotria
D 1936, Willi Forst, 94' · Seite 61

Samstag, 15. Oktober

18 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Zuneigung – Die Filmemacherin Gisela Tuchtenhagen
D 2006, Quinka Stoehr, 84' · Seite 18

Sonntag, 16. Oktober

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Die Kümmeltürkin geht
BRD 1985, Jeanine Meerapfel, 89' · Seite 11

Montag, 17. Oktober

19 Uhr **Renate Müller**
Liebling der Götter
D 1930, Hanns Schwarz, 100' · Seite 60

Dienstag, 18. Oktober

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Die Kümmeltürkin geht
BRD 1985, Jeanine Meerapfel, 89' · Seite 11

Freitag, 21. Oktober

19 Uhr **Filmdokument**
Kurzfilmprogramm
Filme von Christine und Siegfried Bergmann,
ca. 90' · Seite 43

Samstag, 22. Oktober

18 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Bingo – Zuletzt entscheidet immer das Glück
D 2011, Margot Neubert-Marić, Gisela Tuchtenhagen, 84' · Seite 26

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Der Wirt, die Kneipe und das Fest
D 2006, Margot Neubert-Marić, Gisela Tuchtenhagen, 76' · Seite 27

Sonntag, 23. Oktober

18 Uhr **Renate Müller**
Das Flötenkonzert von Sanssouci
D 1930, Gustav Ucicky, 86' · Seite 58

Montag, 24. Oktober

19 Uhr **Filmdokument**
Kurzfilmprogramm
Filme von Christine und Siegfried Bergmann,
ca. 90' · Seite 43

Dienstag, 25. Oktober

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Was wissen wir schon von denen?
BRD 1982, Barbara und Gisela Schönfeldt, 29'
Töchter zweier Welten
D 1991, Serap Berrakkarasu, 62' · Seite 28

Freitag, 28. Oktober

Eintritt frei

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Schichtwechsel
BRD 1968, Hans Dieter Schwarze, 68' · Seite 7

Samstag, 29. Oktober

18 Uhr **Renate Müller**
Allotria
D 1936, Willi Forst, 94' · Seite 61

Sonntag, 30. Oktober

Eintritt frei

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Schichtwechsel
BRD 1968, Hans Dieter Schwarze, 68' · Seite 7

Montag, 31. Oktober

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Ekmek parasi – Geld für's Brot
D 1994, Serap Berrakkarasu, 86' · Seite 29

November 2022

Dienstag, 1. November

Eröffnung

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Les arrivants
FR 2009, Claudine Bories, Patrice Chagnard, 111', OmeU · Seite 31

Freitag, 4. November

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Abschied
DDR 1968, Egon Günther, 106' · Seite 64

Samstag, 5. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Werden Sie Deutscher
D 2011, Britt Beyer, 87' · Seite 32

20 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Was wissen wir schon von denen?
BRD 1982, Barbara und Gisela Schönfeldt, 29'
Töchter zweier Welten
D 1991, Serap Berrakkarasu, 62' · Seite 28

Sonntag, 6. November

16 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Fluchtweg nach Marseille
BRD 1978, Ingemo Engström, Gerhard Theurig, 210' · Seite 33

Montag, 7. November

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Abschied
DDR 1968, Egon Günther, 106' · Seite 64

Dienstag, 8. November

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Mein kleines Kind
D 2003, Katja Baumgarten, 88' · Seite 26

Freitag, 11. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Fluchtweg nach Marseille
BRD 1978, Ingemo Engström, Gerhard Theuring, 210' · Seite 33

Samstag, 12. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Les arrivants
FR 2009, Claudine Bories, Patrice Chagnard, 111', OmeU · Seite 31

20.30 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Ekmek parasi – Geld für's Brot
D 1994, Serap Berrakkarasu, 86' · Seite 29

Sonntag, 13. November

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Bln. DDR & ein Schriftsteller. April – Mai '86
BRD 1986, Klaus Wildenhahn, 100' · Seite 12

Montag, 14. November

19 Uhr **Gisela Tuchtenhagen**
Virginia Grütter
D 1995, Quinka Stoehr, 76' · Seite 22

Dienstag, 15. November

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Bln. DDR & ein Schriftsteller. April – Mai '86
BRD 1986, Klaus Wildenhahn, 100' · Seite 12

Freitag, 18. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Inside – Outside
DDR 1989, Lilly Grote, Julia Kunert, 30'
Staßfurt – Windhoek
D 1990, Lilly Grote, Julia Kunert, 52' · Seite 34

Samstag, 19. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Alsace
FR 1916, Henri Pouctal, 64', engl. ZT
Lothringen!
D/FR 1994, Jean-Marie Straub, Danièle Huillet, 23', OmU · Seite 35

20 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Wesh wesh, qu'est-ce qui se passe ?
FR/DZ 2001, Rabah Ameur-Zaïmeche, 84', OmU · Seite 36

Sonntag, 20. November

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Der große Tag der Berta Laube
BRD 1969, Dieter Meichsner, 69' · Seite 8

Eintritt frei

Montag, 21. November

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Der Major im Visier
PL 1971, Andrzej Jerzy Piotrowski, 96', DF · Seite 37

Dienstag, 22. November

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Heimkehr
D 1941, Gustav Ucicky, 96' · Seite 38

Freitag, 25. November

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Der große Tag der Berta Laube
BRD 1969, Dieter Meichsner, 69' · Seite 8

Eintritt frei

Samstag, 26. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Brennendes Land
D 1921, Heinz Herald, 48' · Seite 38

20 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Der Major im Visier
PL 1971, Andrzej Jerzy Piotrowski, 96', DF · Seite 37

Sonntag, 27. November

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Das Verschwinden der Schwelle durch das Öffnen der Tür
BRD 1986, Petra Heymann, Heidi Specogna, Thomas Schulz, 73' · Seite 39

Montag, 28. November

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Wesh wesh, qu'est-ce qui se passe ?
FR/DZ 2001, Rabah Ameur-Zaïmeche, 84', OmU · Seite 36

Dienstag, 29. November

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Das Verschwinden der Schwelle durch das Öffnen der Tür
BRD 1986, Petra Heymann, Heidi Spicogna, Thomas Schulz, 73' · Seite 39

Dezember 2022

Freitag, 2. Dezember

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Reisender Krieger
CH 1981/2008, Christian Schocher, 142' · Seite 65

Samstag, 3. Dezember

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Inside – Outside
DDR 1989, Lilly Grote, Julia Kunert, 30'
Staßfurt – Windhoek
D 1990, Lilly Grote, Julia Kunert, 52' · Seite 34

Sonntag, 4. Dezember

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm *Architekten und Bildhauer in Berlin,*
ca. 93' · Seite 13

Montag, 5. Dezember

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Reisender Krieger
CH 1981/2008, Christian Schocher, 142' · Seite 65

Dienstag, 6. Dezember

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Heimkehr
D 1941, Gustav Ucicky, 96' · Seite 38

Freitag, 9. Dezember

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm *Architekten und Bildhauer in Berlin,* ca. 93' · Seite 13

Samstag, 10. Dezember

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Werden Sie Deutscher
D 2011, Britt Beyer, 87' · Seite 32

20 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Siedmiu żydów z mojej klasy/ Seven Jews from My Class
PL 1991, Marcel Łoziński, 50', OmeU
Skibet/Hatikvah
PL/US 1970/2010, Marian Marzyński, 57', engl. Fassung · Seite 40

Sonntag, 11. Dezember

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Die 7-Tage-Woche des Drahtwebers Rolf Piechotta
BRD 1974, Rainer Boldt, 105' · Seite 9

Eintritt frei

Montag, 12. Dezember

19 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Mes voisins
FR 1971, Med Hondo, 35', OmeU
Ali au pays des merveilles
FR 1975, Djouhra Abouda, Alain Bonnamy, 59', OmeU · Seite 41

Dienstag, 13. Dezember

19 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Die 7-Tage-Woche des Drahtwebers Rolf Piechotta
BRD 1974, Rainer Boldt, 105' · Seite 9

Eintritt frei

Freitag, 16. Dezember

19 Uhr **Filmdokument**
Kurzfilmprogramm *Wasserkraft und Naturschutz,*
ca. 65' · Seite 43

Samstag, 17. Dezember

18 Uhr **Filmdokument**
Kurzfilmprogramm *Wasserkraft und Naturschutz,*
ca. 65' · Seite 43

20 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Siedmiu żydów z mojej klasy/ Seven Jews from My Class
PL 1991, Marcel Łoziński, 50', OmeU
Skibet/Hatikvah
PL/US 1970/2010, Marian Marzyński, 57', engl. Fassung · Seite 39

Sonntag, 18. Dezember

18 Uhr **Staatsbürgerschaften**
Mes voisins
FR 1971, Med Hondo, 35', OmeU
Ali au pays des merveilles
FR 1975, Djouhra abouda, Alain Bonnamy, 59', OmeU · Seite 65

Wir wünschen allen Besucher*innen des Zeughauskinos frohe Festtage sowie Gesundheit, Glück und Erfolg für das neue Jahr.

Ihr Zeughauskino-Team

Aktuelle Ausstellungen

STAATSBÜRGERSCHAFTEN. FRANKREICH, POLEN, DEUTSCHLAND SEIT 1789

1. Juli 2022 bis 15. Januar 2023

Anhand dreier Länder Europas – Deutschland, Frankreich und Polen – zeigt die Ausstellung den Bedeutungswandel und die Mobilisierungskraft von Staatsbürgerschaft. Sie stieg zur dominanten Form politischer Zugehörigkeit im Zeitalter des Nationalstaats auf, wurde von Diktaturen als Instrument ethnischer und politischer Selektion eingesetzt und nimmt in der Unionsbürgerschaft der supranationalen Europäischen Union neue Gestalt an.

ROADS NOT TAKEN. ODER: ES HÄTTE AUCH ANDERS KOMMEN KÖNNEN

Ab 9. Dezember 2022

Ausgehend von zentralen Daten der deutschen Geschichte präsentiert die Ausstellung die tatsächlichen historischen Ereignisse vor dem Hintergrund möglicher anderer Geschichtsverläufe, die in entscheidenden, oftmals dramatischen Zäsuren zeitgenössisch ebenfalls angelegt waren.

Richard Wagner und das deutsche Gefühl

8. April bis 11. September 2022

Herlinde Koelbl. Angela Merkel Portraits 1991–2021

29. April bis 4. September 2022

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

www.dhm.de